

Bulletin 1-2006

Dossier | Médecine et sciences humaines.
Sciences humaines en médecine: formation et collaboration

Impressum

Bulletin 1, April 2006. Erscheint viermal jährlich.

Herausgeberin: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften,
Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern

Tel. +41 (0)31 313 14 40, Fax +41 (0)31 313 14 50, sagw@sagw.ch, www.sagw.ch

Redaktion: Markus Zürcher (mz), Beatrice Kübli (bk)

Mitarbeit bei dieser Ausgabe: Markus Zürcher (mz), Marlis Zbinden (zb), Beatrice Kübli (bk), Annina Tischhauser (at), Daniela Ambühl (da), Christian Peter (cp)

Bilder: S. 24 f., 31 bk, S. 27 at, S. 29 da, S. 57, 58 Archäologie Schweiz

Umschlag: Laszlo Horvath, Bern

Korrektorat und Druck: Druck- und Werbebegleitung, 3098 Köniz

Inhalt – Sommaire

Editorial

- 5 Zur Bedeutung der interakademischen Zusammenarbeit im gegenwärtigen forschungspolitischen Kontext

Wissenschaftspolitik – Politique scientifique

- 7 Freier Zugang zu Forschungsergebnissen – Schweizer Wissenschaftsorganisationen unterstützen den «Open Access»
8 Forschung im Dienste des Markterfolgs?
10 Kontinuität, Koordination, Leitung – Infrastrukturen für die Geistes- und Sozialwissenschaften

SAGW-News-ASSH

- 14 Mehrjahresplanung 2008–2011 der SAGW
19 «TA-SWISS erweitert seinen Blick»
20 Volkszählung 2010
23 Umsetzung Dachmarke der SAGW – eine erste Bestandesaufnahme
24 Der Vorstand der SAGW
27 Das Generalsekretariat ist für Sie da!
28 Jahresbericht 2005
29 Wechsel im Generalsekretariat
29 Wechsel an der Spitze der Kommission Nationale Wörterbücher
30 Jahresversammlung 2006

Schwerpunkte – Projets prioritaires

- 31 «Sprachendiskurs in der Schweiz: vom Vorzeigefall zum Problemfall?»
33 Die SAGW nimmt Stellung zum Entscheid «Landessprache als erste Fremdsprache» der WBK
34 Neuer Internetauftritt der Kommission «Sprachen und Kulturen»
35 Religion und Religiosität unter der Lupe

Dossier | Médecine et sciences humaines. Sciences humaines en médecine: formation et collaboration

- 37 Das Projekt «Zukunft Medizin Schweiz». *Hermann Amstad*
- 39 Paradigmenwechsel in der medizinischen Ausbildung – eine Standortbestimmung
Interview mit Beat Sottas
- 43 Les sciences humaines en médecine à Genève: une approche qui s’inscrit dans
une réorientation au long cours des études de médecine
Micheline Louis-Courvoisier
- 45 Médecine et Sciences sociales: Parcours croisés et nouvelles perspectives
Claudine Herzlich
- 47 Les sciences humaines en médecine: le cas canadien. *Raymond Massé*
- 49 Die Zukunft der medizinischen Ausbildung in der Schweiz – ein Ausblick
Susanne Suter
- 51 Colloque de printemps de l’ASSH

Mitgliedsgesellschaften – Sociétés membres

- 54 Neue Präsidentinnen und Präsidenten
- 57 Archäologie Schweiz – eine SAGW-Gesellschaft im Umbruch. *Urs Niffeler*

International

- 59 L’enquête sociale européenne: un des lauréats du prix Descartes

Publikationen – Publications

- 61 Publikationen der Akademie
- 63 Bestellschein/Bon de commande
- 64 Generalsekretariat SAGW

Editorial

Zur Bedeutung der interakademischen Zusammenarbeit im gegenwärtigen forschungspolitischen Kontext

Mit einem Bekenntnis zu Leistung, Nutzen und Innovation haben sich die Bundesratsparteien SVP und CVP zu Beginn des Jahres forschungspolitisch in Stellung gebracht. Beide Verlautbarungen zeigen uns, dass in diesem Jahr, wo der Bundesrat die Forschungsförderungsbotschaft zuhanden der eidgenössischen Räte verabschiedet, seitens der vier wissenschaftlichen Akademien der Schweiz und der Geistes- und Sozialwissenschaften im Besonderen eine grosse Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit zu leisten bleibt. Weitgehende Unkenntnis der Aufgaben und Funktionen der Akademien offenbart das Positionspapier der SVP. Angesichts des breiten und vielfältigen Tätigkeitsspektrums der vier Akademien kann dies wohl nachvollzogen, jedoch nicht hingenommen werden. Mit einem auch gegen aussen klar vermittelbaren Profil soll den Vorurteilen begegnet werden, denen offensichtlich die in den letzten Jahren gegen die Akademien lancierten Kürzungsanträge entspringen. Ein engerer Zusammenschluss unter den vier Akademien soll eine klare Positionierung der vier Akademien erleichtern und die Zusammenarbeit unter ihnen stärken. Wie notwendig diese interakademische Zusammenarbeit ist, zeigt das Positionspapier der CVP, welche die Wissenschaftsgemeinde ihrerseits mit einer neuen Dichotomie zwischen innovativen und nicht innovativen Disziplinen konsternierte.

Für Innovation sollen Wissenschaft, Forschung und Technologie also sorgen, und es besteht die fatale Tendenz, mit dieser Forderung Wissenschaft und Forschung auf Technologie zu reduzieren. Grundlagen wider dieses Missverständnis mit weit reichenden negativen Folgen liefert die von TA-SWISS und der SAGW in Auftrag gegebene Studie «TA-SWISS erweitert seinen Blick». Die Umsetzung der darin enthaltenen Empfehlungen wird am 21. April 2006 im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung in Neuchâtel in die Wege geleitet werden. Die Wirksamkeit von Geschichten, Metaphern, Sprachformen und Bildern, die nicht nur unsere Einschätzung von neuen Technologien prägen, sondern oftmals in Form von Visionen die Ideen erst hervorbringen, die zu neuen Techniken und Anwendungen führen, soll ebenso thematisiert werden wie die kulturellen und sozialen Voraussetzungen von technischen Entwicklungen. Uns bleibt zu wünschen, dass der Bericht eine breite, interdisziplinäre Auseinandersetzung mit Technik und Technologie auslöst, so dass sich der erweiterte Blick gerade auch im Interesse einer erfolgreichen Innovationspolitik durchsetzt. Das Ziel ist erreicht, wenn nicht länger eine auf ihre Materialität reduzierte Technik, sondern sozio-technische Wissenssysteme der Forschungs- und Innovationspolitik als Ausgangspunkt dienen.

Sicher ist jedenfalls, dass Innovation unter Ausschluss der Humandimension nicht zu haben ist.

Dass der soziale und kulturelle Kontext gerade auch die Wirksamkeit und Wahrnehmung einer gegenwärtig unter dem Einfluss der *life sciences* stark technologisch dominierten Medizin prägt, hat die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) bewogen, das Projekt «Zukunft Medizin Schweiz» zu lancieren. Damit wurde ein breites, interdisziplinäres Feld abgesteckt, welches die SAMW und die SAGW erstmals im November 2004 gemeinsam angegangen sind. Fokussiert auf die medizinische Praxis und Ausbildung wird diese Zusammenarbeit am 3./4. Mai in Lausanne fortgesetzt. Mit dem Ziel, den eben erst begonnenen Einbezug der Geistes- und Sozialwissenschaften in die medizinische Ausbildung, Forschung und Praxis zu unterstützen, soll geprüft werden, ob und wie unsere Disziplinen den Erwartungen

seitens der Medizin zu entsprechen vermögen. Hindernisse und Widerstände, die dieser Zusammenarbeit entgegenstehen, sollen dabei ebenso thematisiert werden. Mehr zu dieser interakademischen Initiative erfahren Sie im Dossier.

Wie wir weitere bestehende Aktivitäten, Instrumente und insbesondere unsere Kompetenzen in den strategischen Verbund der vier Akademien einbringen wollen, zeigt Ihnen die Zusammenfassung unserer Mehrjahresplanung 2008–2011: Bewährte Tätigkeiten sollen nicht aufgegeben, sondern in Verbindung mit den Schwesterakademien verstärkt und in Wert gesetzt werden. Wir denken im Interesse der Institution Akademie und auch zum Vorteil der Geistes- und Sozialwissenschaften und hoffen, dass Sie nach Lektüre dieses Bulletins unsere Einschätzung teilen.

Dr. Markus Zürcher
Generalsekretär

Freier Zugang zu Forschungsergebnissen – Schweizer Wissenschaftsorganisationen unterstützen den «Open Access»

Die wichtigsten Schweizer Wissenschaftsinstitutionen haben gemeinsam die sogenannte «Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Science and Humanities» unterzeichnet. Damit setzen sie ein positives Signal für die Einführung von «Open-Access»-Lösungen in der Schweiz.

Der freie Zugang zu Forschungsergebnissen ist ein wichtiges Anliegen der SAGW, welches wir beispielsweise letztes Jahr an der Tagung «Digitalisierung und Urheberrecht» thematisierten. In der im Anschluss an die Tagung verabschiedeten Resolution äusserten wir Bedenken zur zunehmenden Behinderung der wissenschaftlichen Arbeit im Umgang mit elektronischen Medien und forderten den freien Zugang zu Informationen aller Art (die Resolution befindet sich auf unserer Website www.sagw.ch unter Pressemitteilungen).

Umso mehr freut es uns nun, dass die wichtigsten Schweizer Wissenschaftsorganisationen gemeinsam die sogenannte «Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Science and Humanities» unterzeichnet haben.

Die geschlossene Unterstützung der «Open-Access»-Philosophie bedeutet,

- den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern schnellen, umfassenden und differenzierten Zugang zu digitalen Informationen zu eröffnen und die entsprechenden Dienstleistungen zu bieten;
- dem rasanten Preisanstieg für kommerzielle Zeitschriftenabonnements bei wissenschaftlichen Verlagen zu begegnen;
- die Forschenden zu ermutigen, ihre («Peer-Reviewed»-Zeitschriften-)Publikationen mittels «Open-Access»-Selbstarchivierung öffentlich verfügbarer zu machen.

Weitere Informationen zur «Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities» erhalten Sie bei

*A. Dick (adick@snf.ch, 031 308 22 22)
vom Schweizerischen Nationalfonds
(www.snf.ch).*

Forschung im Dienste des Markterfolgs?

(bk) Zwei politische Parteien haben Positionspapiere zur Bildung und Forschung in den nächsten Jahren veröffentlicht und damit bei Forschenden und Forschungsförderungs-institutionen Kritik ausgelöst. Bemängelt wird in erster Linie, dass wieder Rezepte angeboten werden, welche sich bereits vor Jahren als unbrauchbar herausgestellt haben. Vorschläge wie leistungsorientierte Forschungsförderung glaubte man eigentlich längst vom Tisch zu haben, und dennoch tauchen sie nun gleich von zwei Seiten wieder auf.

Es wird eifrig geplant in der schweizerischen Wissenschaftspolitik. Die wissenschaftlichen Institutionen der Schweiz haben ihre Mehrjahresplanung für die Jahre 2008–2011 eingereicht. Nun erstellt das Staatssekretariat für Bildung und Forschung (SBF) einen Entwurf für die nächste «Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Innovation», welcher Ende Jahr vors Parlament kommt. Mit Joseph Deiss und Pascal Couchepin haben gleich zwei Bundesräte ihre Absicht kundgetan, künftig mehr in die Wissenschaft zu investieren. Von 6% sprach Bundesrat Joseph Deiss, während Pascal Couchepin seine Vorstellungen nicht in Zahlen fasste. Eigentlich eine gute Nachricht für die Forschenden, wäre da nicht die ernüchternde Erinnerung daran, wie bei der letzten Planung eine ebensolche Erhöhung dann doch den Sparmassnahmen zum Opfer fiel. Auch zwei Bundesratsparteien haben die Gelegenheit ergriffen und ihre Vorstellungen in Positionspapiere gefasst.

Mit «Leistung fordern – Leistung fördern» veröffentlichte die SVP Anfang Jahr ein neues Positionspapier zur Bildung. Der Titel ist treffend, fraglich ist höchstens die Legitimation der beiden Pünktchen. Bei der Finanzierung setzt die SVP nämlich eher auf Eigenverantwortung,

denn «Bildung ist ein privates Gut». Leistung, Effizienz und Ausrichtung auf den Nutzen stehen ganz klar im Vordergrund. «Die SVP fordert die transparente Darstellung des erwarteten *return on invest* als Voraussetzung für die Bewilligung von öffentlichen Beiträgen und Investitionsmitteln», ist beispielsweise zu lesen. In der Forschung verlangt sie eine «Konzentration der vorhandenen Mittel auf wachstumsrelevante Bereiche», was eine umfassende Evaluation der Forschungserfolge bedingt. Dabei geht es natürlich in erster Linie nicht um wissenschaftliche, sondern um wirtschaftliche Erfolge, denn «der Bund verbindet seine Unterstützung der Forschung mit dem Auftrag, einen wesentlichen Beitrag an die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz zu leisten. Diesen Auftrag haben Hochschulen und Forschungsinstitute umzusetzen und die Ergebnisse transparent darzustellen.» Überhaupt wird deutlich mehr Transparenz gefordert, insbesondere auch bei den wissenschaftlichen Akademien. Die SVP bemängelt: «Eine Kontrolle ihrer Tätigkeit und die Rechenschaftslegung gegenüber der Öffentlichkeit fehlen weitgehend.» Sie vertritt die Ansicht, «dass es für die öffentlichen Aufgaben einen Leistungsauftrag braucht und die Abrech-

nungen der Finanzkontrolle zu unterstellen sind». Hmm. Hier staunten wir nicht schlecht. Schliesslich bestehen solche Leistungsvereinbarungen bereits seit 2000 und sind durchaus öffentlich zugänglich. Ob beim SBF oder auf der Website der wissenschaftlichen Akademien, die Mehrjahresprogramme können von allen Interessierten eingesehen werden. Und selbstverständlich unterstehen wir einer Finanzkontrolle, genau genommen werden wir nicht nur von einer privaten Revisionsstelle, sondern auch vom Bund revidiert. Ob hier vielleicht die Recherchen aus Gründen der Effizienz fallen gelassen wurden?

Auch die CVP will Bildung und Forschung stärker auf Markterfolg und Wachstum ausrichten. In der Resolution «Mehr Innovation für Markterfolg und Wachstum» fordert sie die Förderung zukunftssträchtiger Technologien, was die SAGW bereits im Vorfeld mit einer Stellungnahme quitierte (siehe www.sagw.ch, Publikationen/Presse, Stellungnahmen). Man wolle den Geistes- und Sozialwissenschaften nichts wegnehmen, kam die Beruhigung seitens der CVP. Und Kathy Riklin, Mitglied der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur, spricht von einem Missverständnis. Dennoch handelt es sich um ein programmatisches Papier, und da ändert wenig, dass in den zu fördernden Schwerpunkten mit den Kommunikationswissenschaften doch auch eine Disziplin der Geistes- und Sozialwissenschaften zu finden ist. Diese wurde zusammen mit «Informatik» an der Delegiertenversammlung auf Antrag der CVP Unterwallis ohne vertiefte Diskussion aufgenommen. Offenbar ist man sich doch

nicht ganz sicher, welche Bereiche denn nun zukunftssträchtig seien. Wir bedauern denn auch am meisten, dass hier ein – aus unserer Sicht nicht haltbarer – Gegensatz zwischen innovativen und nicht innovativen Disziplinen konstruiert wird. Auf Kritik bei Forschung wie Forschungsförderungsinstitutionen sind die beiden Papiere gestossen, weil überholte Rezepte wieder aufgewärmt werden. Die Vorschläge sind nichts anderes als ein Rückgriff auf das *new utilitarian science Regime*, welches in den 90er Jahren vorherrschte. Eigentlich würde man meinen, dass die daraus entstehenden Probleme mittlerweile überall bekannt seien. Die Forschenden werden gezwungen, bereits in ihren Projektanträgen Resultate vorwegzunehmen oder zumindest überzeugende Versprechungen zu machen, was der Wissenschaftlichkeit wenig dienlich ist. Zudem erhält nach diesen Prinzipien die orientierte Forschung – welche schon heute viele Gelder beansprucht – zukünftig noch mehr, und zwar zu Lasten der freien Grundlagenforschung. Und das, obwohl bekannt ist, dass die meisten Innovationen ihren Ursprung in der Grundlagenforschung haben und der konkrete Nutzen teilweise erst Jahre später erkannt wird. Mit dem CVP-Papier wird den Geistes- und Sozialwissenschaften jegliches innovative Potenzial abgesprochen, und dies ist nachweislich falsch. Es deutet nämlich alles darauf hin, dass Innovation eben gerade disziplinenunabhängig ist und im interdisziplinären Bereich entsteht. Ein Thema, welches wir im Übrigen am 21. April an der Tagung «Sozial- und kulturwissenschaftlich ausgerichtete Technologiefolgen-Abschätzung» (siehe Seite 19) aufgreifen werden.

Kontinuität, Koordination, Leitung – Infrastrukturen für die Geistes- und Sozialwissenschaften

(at) In enger Zusammenarbeit mit den Universitäten, dem SNF und anderen Partnern arbeitet die SAGW gegenwärtig an der Bündelung und Stabilisierung bestehender sowie an der Lancierung neuer Infrastrukturen für die Geistes- und Sozialwissenschaften.

Infrastrukturdienste für die Forschung sind für die Entwicklung der Geistes- und Sozialwissenschaften unerlässlich und von ihrer Funktion her mit den Labors in den Natur- und Lebenswissenschaften vergleichbar. Sie ermöglichen die auch in unseren Disziplinen zunehmend geforderte kollektive Forschungsarbeit, erlauben durch die kontinuierliche Bereitstellung von zentralen Quellen- und Datenbeständen einen kumulativen Erkenntnisfortschritt und schaffen überdies die notwendigen Qualifikationsstellen für Nachwuchsleute. Für die Europäische Union ist die Entwicklung von Infrastrukturen im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften denn auch eine klare Priorität: Im Rahmen des «European Strategic Forum for Research Infrastructures» werden gegenwärtig entsprechende *roadmaps* ausgearbeitet. Umso überraschender, dass sich Infrastrukturdienste in der Schweiz stets gefährdet sehen, da ihre institutionelle Zuordnung immer wieder zur Diskussion gestellt wird.

Wie vom Staatssekretariat für Bildung und Forschung (SBF) klar anerkannt, bedürfen Infrastrukturdienste der Kontinuität (und lassen sich nicht über Einzelprojekte finanzieren), eines Managements und einer gesamtschweizerischen Koordination. Bedingungen, die

eine enge Zusammenarbeit mit dem SNF und den Universitäten zwar nicht etwa ausschliessen, die alleinige Zuordnung zu diesen Institutionen aber unsinnig erscheinen lassen. Die SAGW ist – in Anlehnung an die Grundaufgaben vergleichbarer ausländischer Akademien – überzeugt, in der Betreuung langfristiger Infrastrukturen einen wichtigen Beitrag leisten zu können, und stellt mit den im vergangenen Jahr lancierten Projekten ForS und infoclio.ch zwei neue innovative Infrastrukturen vor.

infoclio.ch

Im historischen Bereich werden Infrastrukturmassnahmen spätestens seit den 1970er-Jahren gefordert, um die Aufbereitung und Sicherung von Daten einerseits und die Vermittlung von historischem Wissen andererseits langfristig sicherzustellen. Hieraus ist die Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz (HLS) hervorgegangen, die als zweiten Stiftungszweck neben und nach der Erstellung des Historischen Lexikons die nachhaltige Förderung geeigneter Infrastrukturmassnahmen vorsieht. Neben dieser lexikographischen Wissensvermittlung gibt es seit langem eine für die Geschichtswissenschaften grundlegende und unverzichtbare Tradi-

tion der Datenbereitstellung durch Editionen (wie derzeit etwa die Diplomatischen Dokumente der Schweiz, DDS). Heute wird es im Zeichen der rasch fortschreitenden Digitalisierung darüber hinaus immer dringender, zusätzlich zu Wissensvermittlung und Datensicherung, den Zugang zu Informationen und die web-basierte Aufbereitung von Informationen zu garantieren. Von wissenschaftlicher und wissenschaftspolitischer Seite ist erkannt worden, dass in der Schweiz diesbezüglich grosser Nachholbedarf besteht. Entsprechende Aufgaben können nur noch im nationalen Verbund und durch internationale Kooperation sinnvoll und effizient gelöst werden. Auf Anregung der wissenschaftspolitischen Abteilung der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte (SGG) soll mit dem Projekt infoclio.ch eine Plattform zur besseren Vernetzung der historischen Forschung in der Schweiz geschaffen werden. Zudem soll infoclio.ch Präsenz und Visibilität der historischen Forschung als Teil der Geistes- und Sozialwissenschaften in der Schweiz und in der internationalen Wissenschaftsgemeinschaft stärken. infoclio.ch setzt damit Empfehlungen um, wie sie insbesondere auch durch die Evaluation der Geisteswissenschaften (siehe Schweizer Wissenschaftsrat, 1998) unterbreitet wurden.

Von zentraler Bedeutung ist, dass infoclio.ch eine Brücke schlägt zwischen der Geschichtsforschung, den Bibliotheken und den Archiven in der Schweiz. infoclio.ch erhält somit auch eine staatspolitische Bedeutung, indem es verhindert, dass die Schweiz im Bereich des historischen Informationsangebotes längs der Sprachgrenzen auseinander bricht und in die grösseren Sprachräume integriert

wird. infoclio.ch soll in erster Linie eine Plattform für die Geschichtswissenschaften werden, möchte aber auch andere Geistes- und Sozialwissenschaften ansprechen und sich überdies im Bewusstsein der geschichtsinteressierten, politischen und kulturellen Öffentlichkeit verankern. Deshalb bietet infoclio.ch ein differenziertes Angebot für unterschiedliche Nutzerinnen und Nutzer.

Gemeinsam mit der Stiftung HLS und der SGG will sich die SAGW am Aufbau von infoclio.ch beteiligen und hat das Projekt zu diesem Zwecke in ihre Mehrjahresplanung 2008–2011 aufgenommen. Weitere Informationen zu den Zielen, Aufgaben, zur Funktionsweise und zum Finanzbedarf von infoclio.ch werden in der von der SGG, der Stiftung HLS und der SAGW in Auftrag gegebenen Machbarkeitsstudie detailliert beschrieben (siehe www.sagw.ch, Rubrik Portrait, Planung).

ForS

Am Ursprung der von der SAGW getragenen Initiative Forschungszentrum Sozialwissenschaften (ForS) steht der von der damaligen Expertengruppe des SPP «Demain la Suisse» 2003 veröffentlichte Bericht «Ein Kompetenzzentrum für die Sozialwissenschaften in der Schweiz – Machbarkeitsstudie im Auftrag der Expertengruppe des SPP Zukunft Schweiz». Nach Abschluss des SPP Zukunft Schweiz hat sich die SAGW der hier vorgetragenen Ideen angenommen und dabei rasch festgestellt, dass es in naher Zukunft nicht möglich sein wird, in der Schweiz ein aus privaten und öffentlichen Mitteln finan-

ziertes, ausseruniversitäres, sozialwissenschaftliches Zentrum aufzubauen. Das Ziel hingegen, die im Rahmen von Zukunft Schweiz aufgebauten Instrumente langfristig zu stabilisieren, zu entwickeln und in der Forschung zu nutzen, wurde jedoch als richtig und dringend eingeschätzt.

Diese Zielsetzung soll nun mit der Initiative ForS auf pragmatischem Wege eingelöst werden: Auf einen kurzen Nenner gebracht, schlagen wir vor, die teilweise vom SNF, teilweise von der SAGW finanzierten, mehrheitlich aus dem SPP Zukunft Schweiz erwachsenen, bestehenden Infrastruktureinrichtungen – den Schweizerischen Informations- und Datenarchivdienst für die Sozialwissenschaften (SIDOS), das «Année politique», die Schweizer Wahlstudien (Selects), das Schweizer Haushalt-Panel (SHP), das «European Social Survey» (ESS), das «International Social Survey Program» (ISSP) und den Sozialbericht – unter einem Dach zu bündeln und mit der

universitären Forschung und Lehre zu verknüpfen. Letzteres soll dadurch erreicht werden, dass die schweizerischen Universitäten sich mit substanziellen Beiträgen an ForS beteiligen und mit diesen Mitteln und ihren Kompetenzen eine auf die genannten Datenbestände bezogene Forschungs- und Lehrtätigkeit entfalten.

Zu den bisher zur Finanzierung der Infrastrukturen vom SNF und der SAGW geleisteten Beiträgen in der Höhe von rund 4 Mio. Fr. sollen die Universitäten weitere 4 Mio. Fr. beisteuern, um ein eng mit ihnen verbundenes Forschungszentrum Sozialwissenschaften zu betreiben, welches sich durch eine Kombination von Forschung, Infrastruktur, Dienstleistung und Lehre auf fortgeschrittenem Niveau auszeichnet. Vier Universitäten – Bern, Freiburg, Lausanne und Zürich – haben sich um den Betrieb von ForS beworben und sind bereit, substanzielle Beiträge dafür einzusetzen.

In der Diskussion 2006:

- Hochschulrahmengesetz (2. Halbjahr)
- Revision des ETH-Gesetzes
- Bundesgesetz über die Psychologieberufe (2. Halbjahr)
- Bundesgesetz über die Forschung am Menschen (2. Halbjahr)
- Bundesgesetz über die Erfindungspatente (2. Halbjahr)
- Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Innovation 2008–2011, BFI-Botschaft (2. Halbjahr)
- Botschaft zum Kulturförderungsgesetz (2. Halbjahr)
- Botschaft zur Genehmigung von zwei Übereinkommen auf dem Gebiet des Urheberrechts und zur Änderung des Urheberrechtsgesetzes (1. Halbjahr)
- Botschaft zur Revision des Pro-Helvetia-Gesetzes
- Sprachengesetz
- 7. EU-Forschungsrahmenprogramm (2007–2013) (1. Halbjahr)
- Zusammenarbeit der Akademien
- Bericht «Entwicklungsperspektiven im Biotechnologiebereich»
- Bericht und Massnahmenplan zur Verbesserung der Lehrstellensituation
- Bericht «Unabhängige Toxikologie-Forschung in der Schweiz»

Mehrjahresplanung 2008–2011 der SAGW

Die Mehrjahresplanung der SAGW wurde vom Vorstand genehmigt und am 31. März beim Staatssekretariat für Bildung und Forschung (SBF) eingereicht. Im Folgenden präsentieren wir eine Zusammenfassung der Planung für die kommenden Jahre.

Grundsätze

In der Absicht, mit **weniger Mitteln höhere Wirkungen** zu erzielen, will die SAGW die in der laufenden Periode aufgebauete Qualitäts- und Kostenkontrolle über sämtliche Organe und Leistungen der SAGW auch 2008–2011 fortsetzen; sich auf ihre Kernaufgaben gemäss dem geltenden Forschungsgesetz konzentrieren; keine Aktivitäten unterstützen, die im Rahmen bestehender Gefässe wahrgenommen werden können; die Zusammenarbeit zwischen den im Kreise der SAGW tätigen Organe verstärken und ihre Kompetenzen in die Akademien der Wissenschaften Schweiz einbringen.

Die SAGW will sich besonders für die finanzielle Stabilisierung der von ihr geführten **Unternehmen** (Infrastrukturen) und Langzeitprojekte einsetzen und nach Wegen und Möglichkeiten suchen, diese enger mit der universitären Forschung und Lehre zu verknüpfen. Sie beantragt daher dem SBF, dass ihr für die Führung sämtlicher Unternehmen – SIDOS, IFS, DDS, KdS, EAG, R.I.S.M. und Corpus Vitrearum – ein **Mandat** erteilt wird, so dass diese ab 2008 wie die Nationalen Wörterbücher und die Année politique **auf klarer rechtlicher Grundlage als Zusatzaufgaben im Auftrag des Bundes** geführt werden können. Mit ihren **Fachgesellschaften, Kommissionen und Kuratorien** stellt die SAGW das grösste Netzwerk der Geistes- und

Sozialwissenschaften in der Schweiz dar; für sie sollen weiterhin die notwendigen Mittel für ihre Tätigkeiten zur Verfügung stehen. Zur Stärkung der **interdisziplinären Orientierung** kann die SAGW sowohl mit den aufgebauten **Schwerpunkten** als auch durch die Mitwirkung im Rahmen der – in Gründung begriffenen – **Akademien der Wissenschaften Schweiz (AS. CH)** beitragen.

Noch wird die **gesellschaftliche Relevanz** der Geistes- und Sozialwissenschaften unterschätzt und wird ihr Beitrag zur Lösung von zentralen Problemstellungen nicht hinreichend wahrgenommen. Die SAGW möchte daher Themen von hoher gesellschaftlicher Relevanz in der Absicht besetzen, **Ziel- und Transformationswissen** bereitzustellen und die **Praxisrelevanz** der Geistes- und Sozialwissenschaften auszuweisen; den **Verwertungszusammenhang humanwissenschaftlicher Forschung** aufzeigen; durch die kontinuierliche Bearbeitung von ausgewählten Themen **Kompetenz und Profil** erlangen; Schwerpunktthemen mit dem Ziel lancieren, die **Kräfte zu bündeln** und die kritische Masse für Forschungsprogramme herzustellen; konkrete **Produkte** und **Dienstleistungen** bereitstellen und die **Diffusion humanwissenschaftlicher Forschung** durch die Bereitstellung von *single points of entry* unterstützen.

Die SAGW möchte ihr Potenzial und ihre Kompetenzen vollumfänglich in

den neu zu bildenden **Pol «Wissenschaft und Gesellschaft»** einbringen und insbesondere die Aufgaben **Früherkennung, Ethik** und den **Dialog Wissenschaft - Gesellschaft** in enger Zusammenarbeit und Koordination mit den Schwesterakademien wahrnehmen. Unabdingbare Voraussetzung für eine wirksame Mitarbeit in diesem Pol ist die Erfüllung sämtlicher der SAGW vom Forschungsgesetz übertragenen **Grundaufgaben**: Die SAGW will daher den langfristigen Verpflichtungen, die sie insbesondere gegenüber ihren Mitgliedgesellschaften sowie den von ihr geführten Unternehmen eingegangen ist, vollumfänglich nachkommen.

Einzelne Aufgabenbereiche

Die SAGW unterstützt gegenwärtig die Tätigkeit ihrer **Mitgliedgesellschaften** mit Beiträgen an Periodika und Monographien, Tagungen, Bulletins und fördert die internationale Zusammenarbeit, langfristige Projekte und Forschungsinfrastrukturen. Für die Mehrjahresperiode 2008–2011 rechnet die Akademie, gestützt auf die detaillierte Planung der Mitgliedgesellschaften, mit einem Aufwand von 7,4 Mio. Fr., was einem Wachstum von 12% entspricht. Darüber hinaus plant die Akademie, ihre Unterstützung auf die im künftigen Pol Wissenschaft und Gesellschaft wachzunehmenden Kernaufgaben auszuweiten. Den Mitgliedern sollen daher zusätzliche Mittel für Aktivitäten in drei Bereichen zugewiesen werden: Nachwuchsförderung (dazu gehören Nachwuchskolloquien und Preise für Nachwuchsforschende), Förderung des Dialoges Wissenschaft und Gesellschaft

(Vorträge, Studien und Exkursionen) und Interdisziplinäre Projekte. Die SAGW möchte dafür in der kommenden Vierjahresperiode insgesamt 1,1 Mio. Fr. bereitstellen.

Die von den **Kommissionen** und **Kuratorien** geleiteten Arbeiten werden durch Dritte, insbesondere den Schweizerischen Nationalfonds (SNF), finanziert. Entsprechend werden sie in enger Absprache mit dem SNF eingesetzt. Ihre Führungs-, Kontroll- und Steuerungsleistungen entlasten den Forschungsrat des SNF, und dieser verfügt über kompetente Ansprechpartner. Im Vergleich zur laufenden Rechnung sehen wir für die bestehenden Aktivitäten keine Erhöhung der Mittel vor, beantragen jedoch zusätzliche Mittel in der Höhe von Fr. 30 000.– für die bisher von der SAGW nicht geförderte Edition des Gesamtwerkes von Othmar Schoeck. Der Antrag liegt deutlich unter demjenigen der Planung 2004–2007.

Für die **Unternehmen** müssen gegenwärtig Organisations- und Finanzierungsformen gefunden werden, die Kontinuität, gesamtschweizerische Koordination und Leitung sowie eine enge Kooperation mit Universitäten oder anderen sachlich begründeten Partnern und eine Einbindung in den vom SNF gesteuerten Forschungsprozess ermöglichen. In enger Absprache und Zusammenarbeit mit den Universitäten, dem SNF und dem Bundesamt für Statistik wird die SAGW denn auch ausserhalb und parallel zu diesem Mehrjahresprogramm beim SBF einen Vorschlag zur Bündelung und langfristigen Stabilisierung der Infrastrukturen im Bereich der Sozialwissenschaften einreichen (siehe dazu Forschungszentrum Sozialwissenschaften, ForS, www.sagw.ch, Rubrik Por-

trait, Planung). Im Vergleich zur laufenden Rechnungsperiode bedürfen die Unternehmen für die Periode 2008–2011 deutlich höherer Mittel. Der Zuwachs beträgt 37%.

Kernaufgabe der Arbeitsstelle Schweiz des **Répertoire International des Sources Musicales (R.I.S.M.)** ist die Dokumentation musikalischer Quellen, die in Bibliotheken, Archiven, Klöstern und Privatsammlungen der Schweiz überliefert sind. Die Inventarisierung und Dokumentation der Quellenbestände wird von den Bibliotheken und Archiven finanziert. Hingegen müssen die Grundfinanzierung von 140 Stellenprozenten und ein jährlicher Sachaufwand von Fr. 40 000.– abgedeckt werden. Die SAGW will diese Grundfinanzierung sicherstellen und beantragt zu diesem Zwecke einen Beitrag in der Höhe von Fr. 200 000.–.

Das **Corpus Vitrearum** zählt zweifellos zu den erfolgreichsten Kuratorien der SAGW und geniesst hohe internationale Reputation. In den Jahren 2008–2011 sollen die Glasmalereien in den Kantonen Schaffhausen, Solothurn und Bern aufgearbeitet und in drei Bänden publiziert werden. Der Aufwand beläuft sich auf 3,657 Mio. Fr., und die Verantwortlichen erhoffen sich einen Beitrag der SAGW in der Höhe von 2,136 Mio. Fr. Obwohl in allen übrigen Ländern die Akademien für die Arbeiten der Corpus-Vitrearum-Kuratorien aufkommen, ist die SAGW nicht in der Lage, die Forschungsarbeiten zu finanzieren. Hingegen beantragt sie zusätzliche Mittel, um das Corpus Vitrearum in gleicher Weise zu unterstützen wie die Kunstdenkmäler der Schweiz (KdS): Die Forschungsarbeiten sollen weiterhin durch Kantone, Auftraggeber, SNF

und Dritte finanziert werden, die SAGW möchte hingegen für einen Teil der Publikationskosten aufkommen.

Mit der Stiftung HLS und der SGG möchte sich die SAGW am Aufbau von **infoclio.ch**, einer Plattform zur besseren Vernetzung der historischen Forschung in der Schweiz, beteiligen. Zu diesem Zwecke beantragt die SAGW einen jährlichen Kredit in der Höhe von Fr. 500 000.–. Ziele, Aufgaben, Funktionsweise und Finanzbedarf von infoclio.ch werden in der von der SGG, der Stiftung HLS und der SAGW in Auftrag gegebenen Machbarkeitsstudie detailliert beschrieben (siehe dazu infoclio.ch – Machbarkeitsstudie, www.sagw.ch, Rubrik Portrait, Planung).

Die vier Redaktionen der **Nationalen Wörterbücher** wollen ihre Ziele mit bestehendem Personal und bestehenden Sachmitteln erreichen. Das Wachstum der Ausgaben von knapp 7% über die gesamte Periode ist teuerungsbedingt. Zu beachten ist, dass der Antrag unter dem in der BFT-Botschaft 2004–2007 eingestellten Kredit in der Höhe von 17,1 Mio. Fr. liegt. Eine vom Vorstand der SAGW eingesetzte Expertengruppe hat die Umsetzbarkeit der im Rahmen der Evaluation von internationalen Experten vorgeschlagenen Transformation der Redaktionen in «Landeskundliche Zentren» eingehend geprüft.¹ Sie hatte überdies den Auftrag, abzuklären, ob und wie sich die Nationalen Wörterbücher besser in der Forschung verankern liessen und in welcher Weise

¹ Vgl. hierzu den «Entwicklungsbericht über die Nationalen Wörterbücher zuhanden des Bundesamtes für Bildung und Wissenschaft», Februar 2001, und den «Ergänzungsbericht zum Entwicklungsbericht über die Nationalen Wörterbücher» vom Oktober 2001.

sich die Zusammenarbeit mit den Universitäten verstärken liesse. Der Finanzbedarf für die Umsetzung aller Massnahmen beläuft sich auf 1,72 Mio. Fr., was 10% des bisherigen Aufwandes entspricht.

In der Absicht, die interdisziplinäre Zusammenarbeit zu fördern, gesellschaftlich relevante Themen zu besetzen und ein kontinuierliches Tagungs- und Publikationsprogramm zu entwickeln, hat die SAGW im Jahre 2002 drei **Schwerpunkte** definiert: Sprachen und Kulturen, Wissenschafts- und Technikforschung und Nachhaltige Entwicklung. Für jeden Schwerpunkt sollen in Zukunft Fr. 30 000.– eingesetzt werden, so dass jährlich eine Tagung durchgeführt, eine Publikation aufgelegt sowie Informations- und Infrastrukturleistungen (Internet-Plattformen) erbracht werden können.

Obwohl die **internationale Zusammenarbeit** an Bedeutung gewinnen wird, sehen wir nur eine bescheidene Erhöhung der beantragten Mittel vor.

Die SAGW hat mit ihren Arbeiten in der Vergangenheit wiederholt Grundlagen für **wissenschaftspolitische Entscheide** in der Schweiz geliefert und will dies auch in Zukunft und vermehrt tun.

Die SAGW ist in besonderem Masse kompetent, Defizite und Probleme im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften zu erkennen und Massnahmen zu deren Behebung zu entwickeln. Um unseren Verpflichtungen im Bereich der Früherkennung nachzukommen und die pro-aktive Handlungsfähigkeit zu erhöhen, sollen in Zukunft mehr Mittel für **Studien** und **Erhebungen** zur Verfügung gestellt werden.

Als Organ der übergeordneten Planung und Entwicklung hat sich insbeson-

dere der **Wissenschaftspolitische Rat der Sozialwissenschaften (CPS)** bewährt. Er soll in der kommenden Periode gleich ausgestattet werden wie die drei Schwerpunkte.

In der **Öffentlichkeitsarbeit** will die SAGW das erreichte Niveau halten. Wir gehen davon aus, dass dies auch in den Jahren 2008–2011 mit den heute eingesetzten Mitteln möglich sein sollte. Für die **Administration** ist eine moderate Erhöhung um knapp 7% im Vergleich zur laufenden Rechnung vorgesehen. Infolge der Intensivierung der Anstrengungen in allen Bereichen stösst das **Generalsekretariat** heute an seine Kapazitätsgrenzen. Unser bescheidenes Ziel ist es daher, ab 2008 wieder den Stellenetat des Jahres 2002 zu erreichen (960%). Überdies rechnen wir mit einer jährlichen Steigerung des Aufwandes von 3%.

Für die neue Organisation **Akademien der Wissenschaften Schweiz (AS. CH)** wird mit einem jährlichen Aufwand in der Höhe von Fr. 808 000.– gerechnet, wobei die SAGW einen Anteil in der Höhe von Fr. 303 000.– beisteuern soll.

Dank einer umfassenden Professionalisierung der Administration konnte der **Gesuchseingang**, der sich in den letzten Jahren massiv erhöht hat, bewältigt werden. Die Rückweisungs- bzw. Kürzungsrate liegt jedoch mittlerweile bei rund 60%, so dass eine Aufstockung des Kredites unabdingbar ist. Um die Förderung noch gezielter zu gestalten, sieht die SAGW eine partielle Neuausrichtung des Kredites vor: Der Kredit für die Nachwuchsforschenden soll verdreifacht werden, und mit Beiträgen an *Open-Access*-Publikationen möchte die SAGW den neuen Entwicklungen Rechnung tragen.

Im Folgenden wird der Subventionsbedarf für die Weiterführung bestehender Aktivitäten nach den acht Hauptkostenstellen der SAGW zusammengefasst:

Subventionsbedarf bestehender Aktivitäten

Rubrik	04/05	2008	2009	2010	2011	Total	T 04/07
Mitgliedgesellschaften	1 629	1 850	1 850	1 850	1 850	7 400	6 786
Kommissionen	50	50	50	50	50	200	600
Unternehmen	2 782	3 732	3 802	3 862	3 902	15 298	11 445
Nationale Wörterbücher	3 923	4 085	4 146	4 220	4 303	16 754	16 911
Dachgesellschaft	855	955	955	965	965	3 840	4 316
Akademien Schweiz (ohne Projekte)	85	85	85	86	86	342	649
Generalsekretariat	1 343	1 540	1 586	1 634	1 683	6 443	5 885
Beiträge an Gesuchsteller	430	465	465	465	465	1 860	1 856
Total (für 04/05 × 4)	44 133	12 762	12 939	13 132	13 304	52 137	48 448

Die nachfolgende Tabelle fasst den **Subventionsbedarf** für die **neuen Aktivitäten** zusammen.

Rubrik	04/05	2008	2009	2010	2011	Total	T 04/07
Mitgliedgesellschaften	0	260	270	280	290	1 100	0
Schoeck	0	30	30	30	30	120	0
R.I.S.M.	0	200	200	200	200	800	0
Corpus Vitrearum	0	145	145	145	145	580	0
infoclio.ch	0	500	500	500	500	2 000	0
Nationale Wörterbücher	0	430	430	430	430	1 720	0
Akademien Schweiz (Projekte)	0	217	217	218	218	870	0
Total (für 04/05 × 4)	0	1 782	1 792	1 803	1 813	7 190	0
Total bestehende und neue Aufgaben	44 048	14 544	14 731	14 935	15 117	59 327	48 439

«TA-SWISS erweitert seinen Blick»

Gemeinsame Tagung mit Workshops vom Zentrum für Technologiefolgen-Abschätzung (TA-SWISS) und der SAGW

Datum: 21. April 2006, 9.30 – 16.30 Uhr

Ort: Palais Du Peyrou, Avenue Du Peyrou 1, 2000 Neuchâtel

Im Rahmen dieser gemeinsamen Tagung werden TA-SWISS und die SAGW aufgrund von aktuellen Beispielen die herrschenden Perspektiven auf die Technik hinterfragen und Möglichkeiten und Grenzen für eine sozial- und kulturwissenschaftliche Technikperspektive ausloten. Referenten aus dem In- und Ausland präsentieren und diskutieren am Morgen die von der SAGW und TA-SWISS in Auftrag gegebene Studie «Für eine sozial- und kulturwissenschaftlich ausgerichtete Technologiefolgenabschätzung» von Prof. Sabine Maasen (Wissenschaftsforschung, Universität Basel) und Dr. Martina Merz (EMPA St. Gallen und OSPS, Universität Lausanne). Am Nachmittag werden im Rahmen von Workshops sowie einer Podiumsdiskussion Wege der Umsetzung aufgezeigt. Die Themen von zwei der vier Workshops werden von den Teilnehmenden mitbestimmt.

Der Schlussbericht der Studie «Für eine sozial- und kulturwissenschaftlich ausgerichtete Technologiefolgenabschätzung» sowie das Tagungsprogramm sind auf Deutsch und auf Französisch auf unserer Homepage www.sagw.ch – Rubrik Portrait, Planung – einsehbar.

Volkszählung 2010

Stellungnahme der SAGW

(cp) Der Bundesrat plant, bei der Volkszählung 2010 auf die bisher übliche Vollerhebung per Fragebogen zu verzichten, und stattdessen jene Daten zu verwenden, die in den kantonalen und kommunalen Personenregistern gespeichert sind. Diese Angaben sollen durch Umfragen ergänzt werden. Obwohl das Verfahren wesentlich billiger ist als die traditionelle Volkszählung haben sich im Verlauf des Vernehmlassungsverfahrens neben allen Kantonen auch alle Bundesratsparteien gegen einen baldigen Systemwechsel ausgesprochen.

Die SAGW hat die Diskussion um den Systemwechsel seit längerem aufmerksam verfolgt, da die Ergebnisse der Volkszählung für die sozialwissenschaftliche Forschung von grosser Bedeutung sind. Im Prinzip begrüsst sie die Modernisierung der Volkszählung sowie die Bemühungen zur Schaffung einer nationalen Registerzählung. Allerdings würde der damit einhergehende geplante Verzicht auf die Vollerhebung zu einem Verlust wichtiger Daten führen.

- Die Volkszählung erfüllt eine doppelte Funktion: Einerseits stellt sie Informationen bereit, die für die Verwaltung (Bund, Kantone und Gemeinden) relevant sind. Andererseits macht sie Tendenzen und Trends sichtbar, was für die Früherkennung sozialer Entwicklungen und damit für die sozialwissenschaftliche Forschung unverzichtbar ist. Das vorgeschlagene Modell für die Volkszählung 2010 erfüllt die Bedürfnisse der Bundesverwaltung. Inwiefern auch gesellschaftlich relevante Aspekte berücksichtigt werden, ist auf der Basis der uns vorliegenden Informationen nicht abzuschätzen, muss aber als fraglich erscheinen.

- Flächendeckende Daten sind gerade in der kleinräumigen Schweiz von grossem Interesse. Detaillierte Aussagen über die Entwicklung von Sprachgrenzen beispielsweise lassen sich nur aus einer Vollerhebung ableiten. Dagegen kann mittels einer Stichprobenerhebung nur die grobe Ausdehnung der Sprachregionen festgestellt werden.
- Der Vorschlag des Bundesrates, die Kosten von Vollerhebungen auf die Kantone abzuwälzen, wird faktisch dazu führen, dass eine grosse Zahl der Kantone auf die Vollerhebung verzichtet. Folglich bringt diese Massnahme das Ende einer 150-jährigen Tradition flächendeckender Erhebungen.
- Die Resultate der Volkszählung werden zur Eichung anderer Erhebungen herbeigezogen. Dies wäre in Zukunft nur noch mit jenen Daten möglich, die in den Registern enthalten sind. Angaben zu Ausbildung und Beruf, die oft zu diesem Zweck herangezogen werden, sind in den Registern aber nicht enthalten.

Die Akademie ist sich durchaus bewusst, dass eine Registerzählung mit ergänzen-

den Stichprobenanalysen sowohl in finanzieller als auch in zeitlicher Hinsicht einen Effizienzgewinn verspricht. Es ist sorgfältig abzuwägen, ob der Verlust von Daten durch die Vorteile der vorgesehenen regelmässigen Datenerhebung wettgemacht werden kann. Wichtige Fragen sind vorab zu klären:

- Qualität der Daten: Welche Qualität (Repräsentativität, Vergleichbarkeit, Stichprobengrösse) werden die Informationen haben, die aus den ergänzenden Stichprobenanalysen stammen?
- Vergleichbarkeit: Kann garantiert werden, dass die neu gewonnenen Daten noch mit den Resultaten früherer Volkszählungen vergleichbar sind?
- Vernetzung: Der Bundesrat hat beschlossen, die Registerzählung unabhängig von der Einführung einer Personenidentifikationsnummer einzuführen. Wie können dann die Daten der Zusatzerhebung mit den Resultaten der Registerzählung vernetzt werden?
- Zugang: Wird gegenüber der wissenschaftlichen Forschung garantiert sein, dass kein Zugangsmonopol des BfS entsteht?
- Kosten: Wie gross sind die finanziellen Einsparungen tatsächlich, die durch die Neukonzeption der Volkszählung realisiert werden sollen? Das Versprechen von Einsparungen geht von der irrigen Annahme aus, dass die Hälfte aller relevanten Daten bereits in den Registern enthalten sei. Ohne detaillierte Kostenplanung ist die Hoffnung auf geringere Kosten möglicherweise verfrüht.
- Und falls tatsächlich Einsparungen realisiert werden können: Dürfen wir

davon ausgehen, dass die eingesparten Mittel weiterhin der Forschung und der eidgenössischen Statistik zur Verfügung stehen?

Erfahrungen aus Skandinavien

Die Begleitdokumentation zu dieser Vernehmlassung verweist auf die guten Erfahrungen, welche die skandinavischen Staaten mit der Registerzählung gemacht hätten. Tatsächlich haben Schweden, Norwegen und Dänemark ihre Volkszählungen auf reine Registerzählungen umgestellt – in einem Prozess freilich, der bis zu drei Jahrzehnte in Anspruch genommen hat. Rückmeldungen aus diesen Ländern zeigen, dass mit zunehmendem Anteil der Registerdaten der Spielraum schwindet, um flexibel und relativ kurzfristig neue Fragestellungen in die Erhebung einzubauen. Ein Modell, wie es in den skandinavischen Staaten praktiziert wird, mag deshalb zwar die Bedürfnisse der Verwaltung befriedigen, gesellschaftlich und wissenschaftlich relevante Fragestellungen jedoch können auf diesem Weg nur noch beschränkt berücksichtigt werden. Auch verweisen die Verantwortlichen mit Nachdruck darauf hin, dass eine Personenidentifikationsnummer unerlässlich für das Funktionieren einer Registerzählung ist. Dies stellt den Entscheid des Bundesrates in Frage, eine Registerzählung bereits vor der Einführung der Personenidentifikationsnummer durchzuführen. Schliesslich ist daran zu erinnern, dass in den nordischen Ländern die Verknüpfung von Daten aus verschiedenen Registern möglich ist und auch praktiziert wird. So werden die Einwohnerregister mit Daten etwa aus

Beschäftigungs- oder Steuerregistern ergänzt, um deren Lücken auszugleichen.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist eine Kosten-Nutzen-Analyse nicht möglich, da die Modelle, welche das BfS präsentiert, offen und ungenau sind. Wir können nur feststellen, dass ein staatspolitisch bedeutendes und für die Forschung unverzichtbares Instrument durch ein übereiltes Vorgehen gefährdet wird. Es sollte deshalb dringend von der Idee Abstand genommen werden, eine so fundamentale Änderung wie die Registerzählung mit ergänzenden Stichprobenanalysen schon für die Volkszählung 2010 zu implementieren. Die Akademie empfiehlt, die aufgeworfenen Fragen einer sorgfältigen, neutralen Prüfung zu unterziehen und die Ergebnisse und Folgerungen in einer wissenschaftlichen, von aussen stehender Seite erstellten Expertise zusammenzufassen.

Fazit

Die SAGW begrüsst die Modernisierung der Volkszählung in der Schweiz sowie die Bemühungen zur Schaffung einer nationalen Registerzählung. Gleichwohl ist sie der Meinung, 2010 sei statt der geplanten Schnellaktion nochmals eine traditionelle Volkszählung (oder eine registergestützte Volkszählung, ergänzt durch eine Vollerhebung der nicht in Registern enthaltenen Merkmale) durchzuführen, denn die verbleibende Zeit bis zum nächsten Volkszählungstermin ist zu kurz bemessen für eine qualitativ genügende Erfassung der Schweizer Bevölkerung auf Registerbasis *und* für eine politisch und fachlich zuverlässige Abklärung der zurzeit noch zahlreichen offenen Fragen.

Umsetzung Dachmarke der SAGW – eine erste Bestandesaufnahme

(da) Die elektronischen Bild/Text-Logos stehen seit vergangenem November auf dem Internet zur Verfügung. Die Weichen für die Umsetzung des Projekts seitens der SAGW sind gestellt. Doch wie sieht es mit der Umsetzung bei unseren Mitgliedern aus? Eine erste Bestandesaufnahme aus der Ferne.

Eines ist sicher: Das Projekt Dachmarke der SAGW wurde bei unseren Mitgliedern gut aufgenommen. Die Reaktionen aus den letztjährigen Sektionssitzungen, wo das Projekt zum ersten Mal vorgestellt wurde, waren mehrheitlich positiv. Dass es bei einem Projekt, bei welchem die Mitglieder aufgefordert werden, in ihrem Auftritt gegen aussen ein neues Element aufzunehmen, auch kritische Stimmen geben wird, war uns bewusst. Es hat uns deshalb umso mehr gefreut, dass die positiven und wohlwollenden Reaktionen überwoogen.

Zurzeit läuft die Anfangsphase der Umsetzung. Wir unterstützen die Mitglieder bei der Implementierung und stossen dabei auch auf kleinere Kinderkrankheiten. So wurde z.B. das Wort Unternehmen auf Italienisch zu Beginn mit Projekt übersetzt, was nicht mehr dem heutigen Sprachgebrauch der Akademie entspricht. Dank dem Hinweis konnten wir reagieren und den Text entsprechend anpassen. Mehr Schwierigkeiten bereitete uns eine Kompromisslösung für die Website eines Mitglieds. Anstatt der Platzierung unseres Logos sollte die Site mit der Schrift aufgebaut werden, welche die SAGW in dem Text/Bild-Logo verwendet. Wegen technischer und urheberrechtlicher Schwierigkeiten konnte dies leider nicht wie geplant umgesetzt werden.

Die telefonischen und elektronischen Anfragen, die seit dem Start des Projektes bearbeitet wurden, zeigen uns, dass das Projekt Dachmarke der SAGW langsam, aber sicher Form annimmt. Erfreut stellen wir fest, dass einzelne Mitglieder das Logo bereits in den Briefschaften eingefügt haben. Auch auf den Homepages unserer Mitgliedgesellschaften und Unternehmen ist neben dem Link auf unsere Seite auch vermehrt das Logo «Mitglied bzw. Unternehmen der SAGW» aufgeschaltet. Eine Anpassung der Kommunikationsmittel braucht Zeit und ist nicht immer sofort umsetzbar. Wir rechnen damit, dass bis Ende Jahr die Mehrheit unserer Mitglieder die Anpassungen vorgenommen hat.

*Weitere Informationen auf
www.sagw.ch/logo*

Der Vorstand der SAGW

Der Vorstand besteht aus PräsidentIn, VizepräsidentIn, QuästorIn, sechs weiteren Personen sowie neuen von den Sektionen vorgeschlagenen Mitgliedern.

(Statuten SAGW, Art. 20)



Anne-Claude Berthoud,
Präsidentin, Professorin
für Linguistik an der
Universität Lausanne*



Balz Engler, *Vizepräsident*,
Präsident Sektion 1,
Professor für Englische
Literaturwissenschaften
an der Universität Basel*



Ulrich Zimmerli, *Quästor*,
emer. Professor für
Öffentliches Recht an der
Universität Bern



Bernd Hägele, Dr.,
Bundesvertreter,
Staatssekretariat für
Bildung und Forschung



Anne Hochuli-Gysel, Dr.,
Archäologin, Direktorin
«Site et musée romains
d'Avenches»



Claude Jeanrenaud,
Sektion 3, Professor für
Volkswirtschaftslehre an
der Universität Neuenburg



Oskar Bächtli,
Beisitzer, Professor für
Kunstgeschichte an der
Universität Bern



Albert de Pury,
Sektion 2, Professor für
Protestantische Theologie
an der Universität Genf*



Heinz Gutscher, *Präsident*
Sektion 3, Professor für
Sozialpsychologie an der
Universität Zürich*



Erwin Koller, Dr.,
Beisitzer, Journalist und
Medienethiker, ehem.
Moderator «Sternstunden»
bei SF DRS



**Karénina Kollmar-
Paulenz,** Professorin für
Religionswissenschaften
an der Universität Bern



Carlo Malaguerra, Dr.,
Bundesvertreter, ehem.
Direktor des Bundesamts
für Statistik



Jean-Jacques Marchand, *Sektion 1*,
Professor für Italienische
Literaturwissenschaften
an der Universität
Lausanne



Agostino Paravicini,
Professor für Geschichte an
der Universität Lausanne



Volker Reinhardt,
Beisitzer, Professor
für Geschichte an der
Universität Fribourg



Beatrice Schmid,
Professorin für Spanische
Sprachwissenschaften an
der Universität Basel



Rainer J. Schweizer,
Professor für Staats- und
Verwaltungsrecht an der
Universität St. Gallen*



Jean Widmer, *Sektion 3*,
Professor für Soziologie
an der Universität Fribourg

* Mitglied des Ausschusses



oben v.l.n.r.: Christian Peter, Markus Zürcher, Annemarie Hofer, Christine Kohler, Delphine Quadri
 unten v.l.n.r.: Daniela Ambühl, Marlis Zbinden, Gabriela Indermühle, Nadja Birbaumer, Beatrice Kübli
 es fehlen: Annina Tischhauser, Martine Stoffel

Das Generalsekretariat ist für Sie da!

(bk) Im Generalsekretariat der SAGW setzen sich elf Mitarbeitende für die Belange der Geistes- und Sozialwissenschaften ein. Aber wer ist da für was zuständig? Im Folgenden geben wir den Namen Gesichter und stellen die einzelnen Tätigkeitsbereiche vor.

Markus Zürcher, Generalsekretär (100%), leitet das Generalsekretariat der Akademie und vertritt diese gegenüber den politischen Behörden und wissenschaftlichen Institutionen der Schweiz sowie den internationalen Organisationen, mit denen die SAGW in Kontakt steht. Er ist auch Generalsekretär des CASS (Rat der schweizerischen wissenschaftlichen Akademien) und betreut die Institutionen der Akademie. **Annemarie Hofer-Wey-**

neth, Chefin Personal und Finanzen (80%), betreut die Mitarbeitenden und regelt die Finanzen des Generalsekretariats sowie der verschiedenen Unternehmen. Sie ist die Stellvertreterin des Generalsekretärs im Bereich Finanzen. **Christiane Peter**, wissenschaftlicher Mitarbeiter und stellvertretender Generalsekretär (80%), betreut die Sektion III (Sozialwissenschaften) und Kommissionen der SAGW wie SELECTS. Er ist zuständig

für verschiedene Arbeiten des CASS und organisiert wissenschaftliche Veranstaltungen. **Nadja Birbaumer**, wissenschaftliche Mitarbeiterin (100%), ist verantwortlich für die Sektion II, zu der die Geschichts- und Kulturwissenschaften gehören. Sie betreut sämtliche Kuratorien der SAGW sowie den Schwerpunkt «Wissenschafts- und Technikforschung» und organisiert wissenschaftliche Veranstaltungen. Marlis Zbinden betreut die Sektion I (Sprach- und Literaturwissenschaften), die beiden Schwerpunkte «Alpenforschung» und «Sprachen und Kulturen» sowie die Kommission Nationale Wörterbücher. Sie vertritt die SAGW in verschiedenen Organisationen. **Martine Stoffel**, wissenschaftliche Mitarbeiterin (80%), betreut den Schwerpunkt «Nachhaltigkeit» und die beiden Preise «Goldene Brille» und «Prix Jubilé». Als Adjunktin des Generalsekretärs ist sie für verschiedene Spezialdossiers zuständig. **Beatrice Kübli**, Öffentlichkeitsarbeit (60%), ist

verantwortlich für die interne und externe Kommunikation und zuständig für die Redaktion des Bulletins und des Newsletters. **Daniela Ambühl**, Öffentlichkeitsarbeit (90%), ist verantwortlich für die Website, das Layout des Bulletins und von Publikationen sowie für den Jahresbericht. Sie betreut das Projekt Dachmarke und erstellt Medienmitteilungen. **Gabriela Indermühle**, administrative Mitarbeiterin (80%), organisiert Veranstaltungen und ist zuständig für Sekretariatsarbeiten. Sie ist auch verantwortlich für administrative Arbeiten des CASS (Rat der schweizerischen Wissenschaftsakademien). **Delphine Quadri**, administrative Mitarbeiterin (100%), ist verantwortlich für das Layout der Akademievorträge und von Publikationen. Sie organisiert Veranstaltungen und ist zuständig für Sekretariatsarbeiten. **Christine Kohler**, administrative Mitarbeiterin (30%), ist zuständig für das Rechnungswesen und die Buchhaltung sowie für allgemeine Sekretariatsarbeiten.

Jahresbericht 2005

Im Mai erscheinen die Jahresberichte 2005 der SAGW. Der Interne Jahresbericht, mit den vollständigen Berichten unserer Mitglieder, wird u.a. an die PräsidentInnen, Geschäftsstellen und Sekretariate der Mitglieder geschickt. Der Interne Jahresbericht und der Jahresbericht in verkürzter Form können bei der SAGW bestellt werden.

Alle Jahresberichte unserer Mitglieder und der SAGW finden Sie auch auf der Website unter www.sagw.ch/jahresbericht bzw. www.assh.ch/rapport-annuel.

Bestelladresse: SAGW, Daniela Ambühl, Hirschengraben 11, Postfach, 3001 Bern

Wechsel im Generalsekretariat

(bk) Auf Ende April verlässt Annina Tischhauser das Generalsekretariat, um die Welt zu erkunden. Eingestiegen in Vertretung von Daniela Ambühl und Beatrice Kübli übernahm sie danach verschiedene Dossiers. So war sie beispielsweise zuständig für die Organisation der Tagung «Sozial- und kulturwissenschaftlich orientierte Technikfolgenabschätzung» (siehe Seite 19) sowie für die beiden Projekte infoclio.ch und ForS (siehe Seite 10). Wir danken ihr herzlich für die Zeit bei uns und wünschen ihr für die Zukunft viel Glück und Erfolg.

Am 1. März hat Martine Stoffel die Arbeit im Generalsekretariat aufgenommen. Ihre Muttersprache ist Französisch, sie spricht aber fließend Deutsch, Schwei-

zerdeutsch, Englisch und sogar etwas Chinesisch. Letztes Jahr schloss sie an der Universität Zürich ihr Ethnologiestudium ab und wird sich nun in der Akademie unter anderem um den Schwerpunkt «Nachhaltigkeit» und um den Medien- und Wissenschaftspreis kümmern. Wir heissen sie herzlich willkommen und wünschen ihr eine gute Zeit in der SAGW.



Annina Tischhauser (l.) verlässt nach gut eineinhalb Jahren die Akademie. Ihre Nachfolgerin wird Martine Stoffel (r.).

Wechsel an der Spitze der Kommission Nationale Wörterbücher

(zb) Der langjährige Präsident der Kommission Nationale Wörterbücher, Prof. Roland Ris, trat auf Ende 2005 von seinem Amt zurück. Sein Nachfolger, Prof. Bruno Moretti, wurde an der Februar-Vorstandssitzung gewählt und tritt sein Amt per sofort an.

Seit 1996 sind die Nationalen Wörterbücher (NWB) in der Obhut der SAGW, nachdem sie bis zu diesem Zeitpunkt organisatorisch beim Schweizerischen Nationalfonds (SNF) angesiedelt gewesen waren.

Ebenfalls seit 1996 amtierte Roland Ris als Präsident der Kommission, die von der SAGW zur wissenschaftlichen und administrativen Betreuung der Nationalen Wör-

terbücher eingesetzt worden war. Roland Ris hat sich während zehn Jahren – sein Rücktritt erfolgte per Ende 2005 – mit grossem persönlichem Engagement und einer beeindruckenden Fachkenntnis für die Nationalen Wörterbücher eingesetzt und konnte sie dank seinen Beziehungen auch ausgezeichnet in den internationalen Kontext vernetzen. Dies durften die Kommission und die Wörterbuchredaktionen

beispielsweise anlässlich einer Bildungsreise zu verschiedenen germanistischen und romanistischen Wörterbucharbeitsstellen, so dem DWB (Digitalisierung des Deutschen Wörterbuchs von Jacob und Wilhelm Grimm) oder dem «Lessico Etimologico Italiano» (LEI), im Jahre 2004 erfahren. Dass Roland Ris von 1998 bis 2004 ebenfalls als Präsident der SAGW amtierte, stellte die Einbettung in die Projekte und Aktivitäten der Akademie sicher. Sowohl während seiner Präsidentschaft der SAGW als auch in seiner Funktion als Wörterbuch-Präsident erlebte Roland Ris eine Phase des Umbruchs. So waren insbesondere die geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächer von Verschlechterungen in der Lehre und der Forschung betroffen – mehr als andere Wissenschaften standen und stehen sie unter massivem Rechtfertigungsdruck. Dies gilt noch im Besonderen für langfristige Unternehmen wie die Wörterbücher. Diese wurden im Jahre 2001 einer Evaluation durch das damalige Bundesamt für Bildung und Wissenschaft (BBW) unterzogen, da aufgrund des zunehmenden Spardruckes der Politik und der öffentlichen Hand regelmässig Fragen nach Qualität und Dauer

aufgeworfen wurden. Dank der umsichtigen Leitung durch Roland Ris konnte in diesen Kreisen viel Verständnis und Goodwill für die Wörterbücher geschaffen werden.

Als Nachfolger für das Präsidium konnte nach dem Germanisten Ris erfreulicherweise ein Romanist gewonnen werden. Prof. Bruno Moretti, Lehrstuhlinhaber für Italienische Linguistik an der Universität Bern, ist als Direktor des «Osservatorio linguistico della Svizzera italiana» mit der Situation der italienischen Landessprache in der Schweiz sowie mit den Tessiner Dialekten natürlich bestens vertraut. Weiter amtierte er bis 2005 als Präsident der Schweizerischen Sprachwissenschaftlichen Gesellschaft (SSG) und ist Mitglied bzw. Vorstandsmitglied in zahlreichen nationalen und internationalen akademischen Gesellschaften. Mit der vom Staatssekretariat für Bildung und Forschung (SBF) geforderten partiellen Neuausrichtung der Wörterbuchredaktionen warten gewichtige Aufgaben und Projekte auf den neuen Amtsinhaber, deren Detaillierung noch ansteht und in denen seine Fachkenntnis und sein Erfahrungsschatz sehr gefragt sein werden.

Jahresversammlung 2006

Die diesjährige Jahresversammlung der SAGW findet am

16. und 17. Juni in Lausanne

statt. Zum ersten Mal nehmen – gemäss den neuen Statuten – sämtliche Präsidenten und Präsidentinnen der Mitgliedgesellschaften kraft ihres Amtes an der Delegiertenversammlung teil. Am Freitagnachmittag findet eine öffentliche Veranstaltung zum Thema «La foi fédérale relative à la recherche sur l'être humain» statt. Bitte reservieren Sie sich diese Daten.



Die Tagung vom 11. November 2005 «Sprachendiskurs in der Schweiz: vom Vorzeigefall zum Problemfall?» war gut besucht.

«Sprachendiskurs in der Schweiz: vom Vorzeigefall zum Problemfall?»

(bk) Mehrere Sprachen zu sprechen, ist unerlässlich und wird in einer zunehmend globalisierten Wirtschaft zu einem wichtigen Kapital. Idealerweise wird die erste Fremdsprache bereits in der frühen Kindheit erlernt. Dies war der Haupttenor an der SAGW-Tagung zum Thema «Sprachendiskurs in der Schweiz: vom Vorzeigefall zum Problemfall?», welche am 11. November 2005 im Bieler Kongresshaus stattfand.

Im Rahmen ihres Schwerpunktes «Sprachen und Kulturen» führte die SAGW die Tagung zum Sprachendiskurs durch, an welcher rund 140 Interessierte teilnahmen. Regine Aeppli, Bildungsdirektorin des Kantons Zürich, warnte davor, durch kantonale Volksinitiativen den Konsens zu gefährden, der mit dem EDK-Sprachenkonzept gefunden wurde. In diesem Falle wäre nicht auszuschliessen, dass der Bund in die kantonale Bildungspolitik eingreift. Chasper Pult, Spezialist der romanischen Sprachen und Journalist, bedauerte, dass sich die Politik nicht der Frage der Kultur stellt. Am Beispiel des Kantons Graubünden veranschaulichte er die kaum verständliche, aber freiwillige Anpassung der eigenen Sprache an die Mehrheitssprache, beispielsweise dadurch, dass der eigene Vorname nicht mehr bündnerisch sondern deutsch ausgesprochen wird. Wolfgang Mackiewicz, Präsident des «European Language Council», betonte, die (sprachliche)

Vielfalt als Grundcharakteristik Europas sei beizubehalten. Anhand des Bayrischen Raumes, in welchem Italienisch immer wichtiger wird, wies er darauf hin, dass die Realisierung des europäischen Markts zu neuen Sprachräumen führen kann. Er plädierte weiter für ein europäisches Sprachenkonzept. Monica Heller, Soziolinguistin an der Universität Toronto, zeigte auf, wie die Mehrsprachigkeit in Kanada samt Immigration Sprachen zu einem enormen ökonomischen Wert wird. Nicht nur können so neue Märkte erschlossen werden, sondern es etabliert sich auch eine eigentliche Übersetzungsindustrie. Renata Coray, Spezialistin der romanischen Sprachen an der Universität Zürich, beleuchtete den Sprachendiskurs aus historischer Sicht und belegte, dass die Sprachenfrage schon immer eine wichtige Plattform für Identitätsdiskussion war. Sandro Bianconi, ehemaliger Direktor des «Osservatorio linguistico della Svizzera italiana», beschrieb die

verzweifelte Situation des Italienischen, das ausserhalb der entsprechenden Sprachregion in den Diskussionen völlig vergessen wird. Er gibt zu bedenken, dass die Behandlung des Italienischen auch dafür stehe, wie die Schweiz mit Minderheitensprachen umgeht. Jean Widmer, Mediensoziologe an der Universität Fribourg, gab zu bedenken, dass die «Englischfrage» an der

Grundschule auch eine Frage der politischen Grenzen sei, welche die Partikularinteressen den Gemeinschaftsinteressen vorzieht, also letztlich der Politik.

Grosse Einigkeit herrschte darüber, dass es wichtig sei, mehrere Fremdsprachen zu sprechen und bereits in der frühen Kindheit mit dem Fremdsprachenunterricht zu beginnen.

Anlässlich der Tagung erschien eine gleichnamige Publikation, in welcher sich die Referierenden zu dieser Thematik äussern. Zudem bei der SAGW erschienen:
Jean Widmer: «Warum gibt es manchmal sprachkulturelle Unterschiede?», Akademievortrag, Heft XIII, Bern 2005

Beide Publikationen können kostenlos beim Generalsekretariat der SAGW bezogen werden:

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern

Tel. 031 313 14 40, Fax 031 313 14 50

E-Mail: sagw@sagw.ch

Die SAGW nimmt Stellung zum Entscheid «Landessprache als erste Fremdsprache» der WBK

Die Kommission «Sprachen und Kulturen» der SAGW, welche sich regelmässig aktiv in die sprachpolitischen Debatten in unserem Lande einbringt (siehe auch Seite 33), hat Stellung genommen zu einem Entscheid der nationalrätlichen WBK, der im Sprachengesetz die Reihenfolge der an den Schulen unterrichteten Fremdsprachen festzuschreiben will. Dies, nachdem sich die Schweizerische Konferenz der Erziehungsdirektoren (EDK) zum einzig möglichen Kompromiss von zwei Fremdsprachen durchringen konnte – mit freier Wahl der Reihenfolge. Klar ist, dass damit ein mühsam erreichter Kompromiss wieder gefährdet wird. Im Folgenden auszugsweise die Argumente der Kommission aus der Stellungnahme.

- «Der Entscheid der EDK erscheint in der gegenwärtigen Situation als einzige gangbare Lösung. Gerade weil uns die mehrsprachige Erziehung und die Förderung der Landessprachen überaus wichtig sind, sollte unserer Meinung nach an diesem Entscheid festgehalten werden.
- Wird der EDK-Kompromiss umgestossen, besteht nach unserer Ansicht die Gefahr, dass jene Kantone, die bereits gegenwärtig eine Nicht-Landessprache, d.h. Englisch, favorisieren, diesen Weg noch kompromissloser verfolgen.
- Zwar können wir die staatspolitischen Gründe für die Bevorzugung einer Landessprache als erste Fremdsprache durchaus nachvollziehen, wir halten jedoch eine Diskussion über die Reihenfolge im Sprachenunterricht im jetzigen Moment für kontraproduktiv, da sie möglicherweise jene Kräfte stärken könnte, die für ein Modell mit nur noch einer Fremdsprache eintreten (s.u.).
- Wir halten die vielerorts laufenden Bestrebungen, nur noch eine Fremd-

sprache an der Primarschule zu unterrichten, für die grössere Gefahr in der Schweizer Sprachenlandschaft als die Frage um die Abfolge des Unterrichtes (vgl. die Initiative «Nur eine Fremdsprache an der Primarschule»), über die demnächst in diversen Kantonen abgestimmt wird). Falls diese Bestrebungen Erfolg haben sollten, ist zu befürchten, dass die aufgegebenen Fremdsprache in den meisten Fällen die Landessprache sein wird.

Aus den genannten Gründen plädieren wir dafür, den in der momentanen Situation einzig möglichen Kompromiss der EDK zu wahren und ihn nicht durch eine – wenn auch staats- und kulturpolitisch durchaus nachvollziehbare – fest definierte Abfolge der zu unterrichtenden Sprachen zu gefährden.»

Den vollständigen Text der Stellungnahme finden Sie unter www.sagw.ch

Neuer Internetauftritt der Kommission «Sprachen und Kulturen»

(zb) Die Kommission «Sprachen und Kulturen» der SAGW, die seit 2003 den gleichnamigen Akademieschwerpunkt betreut, setzt nun auch auf dem Internet ein Zeichen: Die Kommission lanciert auf dem Portal der SAGW eine Website, auf welcher Informationen zu Sprach- und Kulturthemen aufbereitet werden sollen.

Ziel der Website ist es, bestehende Informationen zum breiten Themenkreis «Sprachen und Kulturen» zu versammeln und thematisch zu verlinken. Bei der Planung der Site ist rasch klar geworden, dass die Problematik nicht in erster Linie darin besteht, dass zu den Themen wie Sprachforschung, Sprach- und Kulturpolitik oder Bildungswesen keine Informationen vorhanden sind, sondern dass diese Informationen schlecht auffindbar sind bzw. bisher kein systematischer Zugang und keine Dokumentation dazu existieren. Hier wollen wir mit der geplanten Site Abhilfe schaffen. Unter Rubriken wie «Forschung», «Politik» «Publikationen und Datenbank» soll ein möglichst umfassender Überblick über Sprach- und Kulturthemen angeboten werden, wobei der Schwer-

punkt auf schweizerischen Inhalten liegen wird, mit Verweisen – wo sinnvoll – auf Internationales.

Zudem ist auf der Einstiegsseite ein Überblick über News und Events geplant, in dem Hinweise auf Aktualitäten speziell zu kultur- und sprachwissenschaftlichen Themen entweder aus der SAGW-Newsdatenbank generiert werden bzw. separat aufgenommen werden können.

Die Website wird, ähnlich wie die bereits bestehenden Websites der SAGW-Mitgliedsgesellschaften, über ein separates Fenster geöffnet und verfügt über eine eigene Navigationsleiste. Für den laufenden Unterhalt und die Aktualisierung wird das Generalsekretariat besorgt sein, wobei wir für Ihre Anregungen und Ergänzungen sehr dankbar sind.

Religion und Religiosität unter der Lupe

(zb) Der Bundesrat hat im Dezember des letzten Jahres ein neues Forschungsprogramm zu einem wichtigen und hochaktuellen geistes- und sozialwissenschaftlichen Thema gutgeheissen: Unter dem Titel «Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft» (NFP 58) bewilligte er 10 Mio. Fr. zur Erforschung sozialer, kultureller und institutioneller Aspekte von Religion und Religiosität.

Während sich in den Landeskirchen ob der leeren Bänke Ratlosigkeit breit macht, erfreuen sich freikirchliche Events oder esoterische Gruppierungen einer nie gekannten Beliebtheit. Gleichzeitig besetzen gegenwärtig Phänomene des religiösen Fundamentalismus eine breite gesellschaftliche und kulturelle Wertediskussion. Dies sind nur zwei von zahlreichen Facetten, die deutlich machen, wie Religion und Religiosität in den letzten Jahren zu dominanten Themen des öffentlichen Diskurses geworden sind. Dies war mit ein Grund für den Schweizerischen Nationalfonds (SNF), dem Bundesrat ein neues Nationales Forschungsprogramm unter dem Titel «Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft» (NFP 58) vorzuschlagen, welches nun gutgeheissen wurde. Das Forschungsprogramm hat das Ziel, den tiefgreifenden Wandel des religiösen Selbstverständnisses der Individuen und die vielfältigen Veränderungsprozesse in der Religionsgemeinschaft der Schweiz der letzten Jahrzehnte wissenschaftlich zu untersuchen, und es stellt für dieses Vorhaben 10 Mio. Fr. zur Verfügung. Dabei stehen die folgenden Schwerpunkte im Fokus der Untersuchungen:

- Religionsgemeinschaften im Wandel
- Religion und Individuum unter dem Vorzeichen religiösen Pluralisierung
- Religion in der Öffentlichkeit
- Staat und Religion unter dem Vorzeichen der religiösen Pluralisierung
- Religion und Sozialisation

Insbesondere sollen die Untersuchungen Aufschluss über praxisorientierte Lösungsansätze bieten, wie die Politik und die Gesellschaft in Zukunft mit religiösen und religionssoziologischen Herausforderungen umgehen sollen.

Gegenwärtig arbeitet die Leitungsgruppe des NFP 58 unter ihrem Präsidenten Christoph Bochinger an der Ausarbeitung des Ausführungsplanes für das Forschungsprogramm. Voraussichtlich im Herbst 2006 wird die Kommission «Sprachen und Kulturen» zusammen mit dem SNF eine Lancierungs-Tagung durchführen, an der interessierten Forschenden das Forschungsprogramm sowie die Modalitäten für das Einreichen von Projekten vorgestellt werden sollen. Diese Zusammenarbeit hat sich bereits anlässlich der Ausschreibung des NFP 56 («Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz») bewährt und soll nun erfolgreich wiederholt werden.

Zum Schwerpunkt «Sprachen und Kulturen» veröffentlichte die SAGW bis jetzt folgende Publikationen:

«Muslime in der Schweiz – Les musulmans de Suisse»

Tagung vom 24. und 25. Mai 2002 in Freiburg, Eigenverlag, Bern 2003

«Langues et production du savoir»

Colloque de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales à Lugano, 14 juin 2002, Eigenverlag, Bern 2003

«Viersprachig, mehrsprachig, vielsprachig – La Suisse, un pays où l'on parle quatre langues ... et plus»

Tagung vom 14. November 2002 in Biel, Eigenverlag, Bern 2003

«Sprachendiskurs in der Schweiz: vom Vorzeigefall zum Problemfall? – Le discours sur les langues en Suisse: d'un modèle d'exemple à un cas problématique?»

Tagung vom 11. November 2005 in Biel, Eigenverlag, Bern 2005

Sämtliche Publikationen können kostenlos beim Generalsekretariat der SAGW bezogen werden:

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern

Tel. 031 313 14 40, Fax 031 313 14 50, E-Mail: sagw@sagw.ch

Das Projekt «Zukunft Medizin Schweiz»

Dr. Hermann Amstad, stv. Generalsekretär SAMW, Basel

Seit nunmehr sieben Jahren betrachtet die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) das Projekt «Zukunft Medizin Schweiz» als eine ihrer zentralen Aktivitäten. Einer der Auslöser für dieses Engagement war der verbreitete Eindruck, dass sich die Medizin in einer Krise befinde: Zeichen dafür waren die Skepsis breiter Bevölkerungskreise gegenüber der «Schulmedizin», die Dominanz finanzieller Gesichtspunkte gegenüber inhaltlichen Aspekten in der Gesundheitsdiskussion sowie das Gefühl, dass die Kommunikation zwischen den verschiedenen Partnern des Gesundheitswesens immer schwieriger würde. Der vielbeachtete Report des Hastings Center «The Goals of Medicine» von 1996 spielte zusätzlich die Rolle eines Katalysators. Der «Hastings-Report» stellt die moderne Medizin zwar nicht in Frage, aber auch er sieht sie in der Krise. Die Medizin brauche darum dringend die Rückbesinnung auf zentrale Werte und Ziele.

Der Hastings-Report erhielt auch in der Schweiz viel Echo, und es stellte sich die Frage, ob und wie er allenfalls umgesetzt werden könnte. Professor Johannes Bircher, damals ärztlicher Direktor am Inselspital Bern, war überzeugt, dass die

Krise als Veränderungschance zu verstehen sei; auf seine Anregung hin initiierte die SAMW 1999 das Projekt «Neu-Orientierung der Medizin».

Ein schwieriger Start

In dieser ersten Projektphase trugen Dutzende von Fachleuten aus Medizin, Ökonomie, Ethik und Politik Material zum Ist-Zustand der Medizin zusammen, bezeichneten Problembereiche und skizzierten Lösungsvorschläge. Parallel dazu führte das GfS-Forschungsinstitut in Bern im Auftrag der SAMW eine Bevölkerungsbefragung zum Thema «Erwartungen an die Medizin» durch. Im August 2001 fand in Bern ein grosses Symposium statt, an dem die ExponentInnen des Projektes die Resultate zur Diskussion stellten. Die Reaktionen fielen zwiespältig aus: Während die Analyse auf breite Zustimmung stiess, provozierten die Änderungsvorschläge Skepsis bis Ablehnung. Moniert wurde vor allem die fehlende Abstützung dieser Vorschläge auf übergeordnete Werte und Ziele; entsprechend würden sie teilweise zufällig bzw. beliebig wirken.

Ein Bericht mit brisanten Inhalten

Das Frühjahr 2002 bezeichnet den Beginn der zweiten Phase des Projektes. Neu hiess dieses «Zukunft Medizin Schweiz», und neu waren jetzt neben der SAMW auch die FMH und die fünf Medizinischen Fakultäten in der Trägerschaft vertreten. Eine Expertengruppe unter Leitung von Prof. Dieter Bürgin aus Basel erhielt den Auftrag, Begriffe zu definieren, Wertvorstellungen zu klären und Ziele sowie Aufgaben der Medizin «für die Schweiz» festzuhalten. Im Mai 2004 legte die Expertengruppe ihren Schlussbericht vor, den sie zuvor einstimmig verabschiedet hatte.

Unter dem Titel «Ziele und Aufgaben der Medizin zu Beginn des 21. Jahrhunderts» präsentiert der Bericht einleitend eine Übersicht über die aktuellen Spannungsfelder der heutigen Medizin und legt danach Definitionen vor von zentralen Begriffen wie Gesundheit, Krankheit, ärztliche Tätigkeit sowie Pflege. Ein grosses Kapitel gilt den Werten und Zielen der Medizin für die Schweiz. Als zentrale Werte der Medizin bezeichnet der Bericht die Beachtung der Menschenwürde, die Respektierung der Selbstbestimmung, das Primat des Patientenwohls, das Gebot der Nichtschädigung sowie die Solidarität.

Die Expertengruppe hat zudem sechs Ziele der Medizin formuliert und ihnen eine Präambel vorangestellt. Der Bericht schliesst mit Aufgaben, denen sich die medizinische Gemeinschaft in nächster Zukunft stellen muss und welche auf die zu Beginn skizzierten Spannungsfelder Bezug nehmen. Sie reichen von Aufgabe 1 («Medizinische Fachpersonen und Institutionen orientieren sich konsequent am Wohl der ihnen anvertrauten Personen,

unter Respektierung von deren Selbstbestimmung») bis Aufgabe 12 («Im Gesundheitswesen gewährleisten monetäre und nichtmonetäre Anreize Qualität und Wirtschaftlichkeit des medizinischen Handelns»). Der Bericht ist auf der Website der SAMW online abrufbar (unter «Projekte»).

Fortsetzung mit vier Schwerpunkten

Mit der Verabschiedung des Berichtes «Ziele und Aufgaben der Medizin zu Beginn des 21. Jahrhunderts» waren Phase I («Vorbereitung») und Phase II («Konkretisierung») des Projektes «Zukunft Medizin Schweiz» abgeschlossen. Das «Forum» von Mitte Dezember 2004 in Bern bezeichnete den Beginn der Phase III («Umsetzung»). Die Steuerungsgruppe hat sich in der Zwischenzeit zu mehreren Sitzungen getroffen und über den Fortgang des Projektes diskutiert. Sie einigte sich darauf, vier Bereiche, die im Bericht als zentral bezeichnet werden, als Schwerpunkte weiter zu bearbeiten:

1. Zukünftiger Bedarf an Medizinalpersonen angesichts der demographischen Entwicklung
2. Berufsidentitäten und Berufsbilder
3. Aus- und Weiterbildung in Patientensicherheit und medizinischer Fehlerkultur
4. Rationierung

Mit Ausnahme des Schwerpunktes 1 (Zukünftiger Bedarf an Medizinalpersonen), wo als nächster Schritt im Juni 2006 ein Symposium stattfinden soll, wird bei allen Schwerpunkten möglichst rasch eine Arbeitsgruppe eingesetzt. In jede dieser

Arbeitsgruppen wird je ein Mitglied der Steuerungsgruppe Einsitz nehmen, allerdings ohne Leitungsfunktion. Die Arbeitsgruppen haben in einer ersten Phase den Auftrag, anhand der vorhandenen Unterlagen ihr Aufgabenfeld zu beschreiben, zu analysieren und einzugrenzen, um dann in einem zweiten Schritt an die Lösung dieser Aufgaben zu gehen. Erste Resultate sind für Ende 2006 zu erwarten.

Der Bericht «Ziele und Aufgaben der Medizin zu Beginn des 21. Jahrhunderts» ist erhältlich bei:

Schweizerische Akademie der
Medizinischen Wissenschaften (SAMW)
Generalsekretariat
Petersplatz 13
CH-4051 Basel

Tel. ++41 (0)61 269 90 30

Fax ++41 (0)61 269 90 39

Paradigmenwechsel in der medizinischen Ausbildung – eine Standortbestimmung

«Gesundheit ist mehr als die Abwesenheit von Krankheit» – In den letzten Jahren zeichnete sich in der Gesundheitspolitik ein Paradigmenwechsel ab. Geistes- und Sozialwissenschaften sollen vermehrt mit einbezogen werden. Dr. Beat Sottas, Abteilungsleiter im Bundesamt für Gesundheit (BAG), ist zuständig für die Politik in den Bereichen Aus- und Weiterbildung der universitären Medizinalberufe sowie für die Forschungspolitik des Amtes. Von ihm wollte die SAGW wissen, wie sich dieser Paradigmenwechsel in der medizinischen Ausbildung auswirkt.

Beatrice Kübli: 2002 lancierten die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften, die Medizinischen Fakultäten und die FMH das Projekt «Zukunft Medizin Schweiz». Ende 2004 legten sie in diesem Rahmen den Bericht «Ziele und Aufgaben der Medizin zu Beginn des 21. Jahrhunderts» vor. Was halten Sie davon?

Beat Sottas: Ich bin nicht glücklich damit. Meiner Ansicht nach greifen die darin aufgezogenen Ziele und Aufgaben der Medizin zu kurz. Der Bericht tradiert das klassische Arztbild. Der Focus liegt auf der Professionalität, dem *code of conduct*. Es

dominiert die kurative Perspektive mit einer konsequenten Orientierung am Wohl der anvertrauten Patienten und ihrer Nicht-



Dr. Beat Sottas,
Abteilungsleiter
im Bundesamt für
Gesundheit.

schädigung. Das System und die Rahmenbedingungen gelten dagegen als gegeben. Wenn wir von Leistungserbringern sprechen, meinen wir auch, dass diese den Schritt in die Dienstleistungsgesellschaft wagen müssen. Die Herausforderungen und der Kostendruck verlangen Prioritätensetzungen, Wettbewerb, Transparenz. Die im Bericht gemeinte Medizin wird nicht genügend in der modernen Gesellschaft verankert. Der Bericht thematisiert z.B. auch keine alternativen Versorgungsmodelle. Es fragt sich, ob die medizinische Versorgung ausschliesslich von einem Arzt gewährleistet werden kann, wo sich doch Versorgungslücken in der Hausarzt- und Spitalmedizin abzeichnen.

Der Bericht ist eine Reaktion auf den Wandel im Gesundheitswesen. Weshalb ist es überhaupt notwendig, dass sich die Geistes- und Sozialwissenschaften im Bereich der Gesundheitspolitik engagieren?

Die Rahmenbedingungen haben sich verändert. Früher intervenierte die Medizin hauptsächlich auf Krankheiten mit physiologischer oder mechanischer Ursache. Heute besteht ein grosser Handlungsbedarf bei Krankheiten, die auf gesellschaftliche Verhältnisse, psychosoziale Belastungen und auf den individuellen Lebensstil zurückzuführen sind. Werte und Überzeugungen haben einen grossen Einfluss auf die Gesundheit, so sind die Krankheitsursachen vermehrt auf Fehlernährung, zu wenig Bewegung oder eben auch auf ein Übermass an Belastungen des Bewegungsapparats zurückzuführen. Verändert hat sich auch der Verlauf der Krankheiten. Der Gegensatz krank – gesund wird zusehends

abgelöst durch chronifizierende Krankheitsverläufe, schleichende Verschlechterungen und Belastungen, welche das gesellschaftliche Integritätsein beeinträchtigen oder gar zum Ausschluss führen. Somit ändert sich der Erklärungsbedarf, es braucht eine wesentliche Erweiterung des Verständnisses, welches über naturwissenschaftliche Kausalitätsbeziehungen hinausgeht. Zudem müssen wir die Systemzusammenhänge und die Steuerung besser verstehen.

Was können die Geistes- und Sozialwissenschaften dazu beitragen?

Sie können Hintergrund- und Orientierungswissen liefern und ein Verständnis für soziale Verhältnisse schaffen, also beispielsweise die Behandelnden darauf sensibilisieren, dass der Zugang zum medizinischen Versorgungssystem von der Kommunikationsfähigkeit des Patienten abhängt. Weiter können die Geistes- und Sozialwissenschaften soziale und psychologische Kenntnisse vermitteln, um solche Mechanismen zu begreifen und zu beeinflussen, indem z.B. Prozesse hinterfragt und angepasst werden. Ganz wichtig sind heute die ökonomischen, rechtlichen und ethischen Fragen.

Gegenwärtig werden in der medizinischen Ausbildung in erster Linie Aspekte der Ethik berücksichtigt. Ist diese Beschränkung aus Ihrer Sicht gerechtfertigt?

Ich sehe nicht, dass es so eng ist. Aber es trifft sicher zu, dass Aspekte der Ökonomie ungenügend berücksichtigt werden, denn

die Medizin hat immer noch den Eindruck, ausserhalb der Marktkräfte zu stehen. Hingegen fliessen durchaus Aspekte der Kommunikation mit ein. Die Ausbildung im Führen von Patientengesprächen ist bereits ausgeprägt. Die angehenden Ärztinnen und Ärzte werden nun mit systematischen Übungen darin geschult, schlechte Nachrichten zu überbringen. Es ist aber unsinnig, Fächer isoliert zu betrachten. Entscheidend ist, dass die *soft skills* systematisch einfliessen und nicht als Alibi-Wochenstunde abgehakt werden.

In Fallbesprechungen sollten also immer die verschiedenen Dimensionen reflektiert werden. Weiter braucht es Kenntnis des Krankenversicherungsgesetzes, welches Wirksamkeit, Zweckmässigkeit und Wirtschaftlichkeit vorschreibt. Für das BAG ist wichtig, dass die *soft skills* auch angemessen geprüft werden. Anstelle der Multiple-Choice-Prüfungen oder eines einzelnen Patientenfalls wird es deshalb zukünftig eine Art Parcours geben, auf welchem die angehenden Ärzte Fähigkeiten, Fertigkeiten, Haltung und Wissensinhalte in definierten Settings unter Beweis stellen müssen.

Der Einbezug der Geistes- und Sozialwissenschaften in die medizinische Ausbildung ist also auf gutem Weg?

Ja, ich bin froh, dass geistes- und sozialwissenschaftliche Aspekte mittlerweile auch im Lernzielkatalog der medizinischen Ausbildung verankert sind. Das Medizinalberufegesetz, das nächstes Jahr in Kraft tritt, hat die Weichen klar gestellt. Die Umsetzung braucht etwas Zeit, so waren diese Inhalte im Schweiz. Lernzielkatalog nur allgemein

gehalten, während beispielsweise die Fertigkeiten und das organspezifische Wissen präzise operationalisiert wurden. Das Bundesamt für Gesundheit hat nun veranlasst und durch die Finanzierung sichergestellt, dass auch diese allgemeinen Lernziele zur Wirtschaftlichkeit, zur Ethik, zur Kommunikation etc. operationalisiert werden und somit zwingend Gegenstand der Prüfung und der Akkreditierung werden. Damit erhalten geistes- und sozialwissenschaftliche Lernziele denselben Stellenwert. Das ist ein massiver Eingriff in die bisherige medizinische Ausbildung.

Wie wird dieser Eingriff an den Universitäten aufgenommen?

Bei den Studiendekanen sehr gut, denn die wissen, dass der Trend weltweit in diese Richtung geht. Eher schwer mit der Neuorientierung der Medizin tun sich die Fachprofessuren, also die Spitzenforscher und Spitzenkliniker. Sie befürchten, dass die *soft skills* die Kenntnisse in den Kerngebieten schwächen, da zu wenig Zeit für eine Vertiefung ihrer Themen bleibt. Von Seiten dieser Professoren kommt die Kritik, dass die jungen Ärzte heute weniger können. Für das BAG ist das ein guter Indikator für die Wirksamkeit der Neuorientierung. Langsam beginnt sich das Rollenbild zu verändern, indem patienten- und prozessorientierter gearbeitet wird. Wir sind der Ansicht, dass die heutigen Ärzte besser ausgebildet sind, da sie ihr Handeln in einen breiten Kontext einordnen können und dadurch wirksamer werden. Zudem befinden sich gerade naturwissenschaftlich-technologische Erklärungsschemata in raschem Wandel. Dieses Wissen ist oft nach kurzer Zeit überholt.

Es zeigen sich also erste Effekte. Was hat das BAG sonst unternommen, um die Geistes- und Sozialwissenschaften in den Gesundheitsbereich mit einzubeziehen?

In der Lehre konnte das BAG gut steuernd eingreifen, da es hier – als verantwortliche Stelle für die Examen und die Verleihung von Arzt diplomen – eine Outputkontrolle ausüben kann. Im Forschungssystem ist es etwas schwieriger, da es kaum zentrale Forschungssteuerung gibt. Dennoch zeigen sich auch hier erste Ansätze, so werden beispielsweise im Nationalen Forschungsprogramm (NFP) 53 «Muskuloskeletale Gesundheit – Chronische Schmerzen», Aspekte der Geistes- und Sozialwissenschaften berücksichtigt. Daneben stehen der Ernährungsbericht, die nicht ionisierende Strahlung oder die psychische Gesundheit. Wir haben in dieser Perspektive auch eine Studie zum Problem der Grundversorgung in der Schweiz erstellen lassen. In der Epidemiologie sind geistes- und sozialwissenschaftliche Fragen ebenfalls sehr entscheidend. Allerdings ist die Forschung nach wie vor stark auf die biomedizinische Spitzenforschung konzentriert, obwohl es gerade auch hier Forschungsbedarf gäbe, beispielsweise in der palliativen Betreuung und im Umgang mit chronischen Krankheiten oder eben auch im Umgang mit der Spitzenmedizin.

Wo besteht sonst noch Handlungsbedarf?

In Lehre und Forschung, die mich besonders beschäftigen, gibt es Handlungsbedarf beim Verstehen der Patienten. Es gibt zwei Arten von Patienten: Die einen erwarten, dass der Arzt alles kann, und hinterfra-

gen dessen Handlungen nicht. Die anderen informieren sich selbst und stellen dann hohe Forderungen an den Arzt. In beiden Fällen stellen sich fachliche und gesundheitspolitische Herausforderungen.

Handlungsbedarf besteht auch auf der Seite der Ärzte. Sie müssen vermehrt darauf sensibilisiert werden, dass auch sie den Marktkräften ausgesetzt sind. Oftmals sehen die Ärzte nicht, dass sie vom Pharmamarkt instrumentalisiert werden. Und sie sind auch nicht bereit, das unternehmerische Risiko aus ihrer Selbständigkeit zu tragen. Ein Konzept wie dasjenige des Kontrahierungszwangs* gibt es für andere Berufsgruppen nicht.

Auch das Weiterbildungssystem ist stark reformbedürftig. Das EDI hat letztes Jahr 44 Weiterbildungsgänge akkreditiert; dabei haben die Experten viele Mängel aufgedeckt. Wir haben heute ein System, das niederschwellig ist, quasi gratis, ohne Selektion und in vielen Bereichen ohne strukturierte Betreuung. Die Ausrichtung der Weiterbildung auf Uni- und grosse Zentrumsspitäler bzw. die organbezogene Spezialisierung entzieht zudem der Grundversorgung das Personal. Das Know-how der Grundversorgung – und auch die Motivation dafür – gehen verloren. Die Zukunft dürfte ein Vertragssystem bringen, welches Assistenzärzte kürzer, aber strukturierter in einen Versorgungskontext einbettet.

Was können die Geistes- und Sozialwissenschaften ihrerseits unternehmen? Wie sollen sie aktiv werden, um sich vermehrt einzubringen?

Entschlossen und mutig auf allen Ebenen der medizinischen Aus- und Weiterbildung

als Anbieter von Know-how auftreten. Sobald die Geistes- und Sozialwissenschaften zögern, führt das dazu, dass Naturwissenschaftler, die sich entsprechend weitergebildet haben, die geistes- und sozialwissenschaftlichen Kenntnisse vermitteln. Die Geistes- und Sozialwissenschaftler sollen sich ruhig aktiver in Fragen der medizinischen Fakultät einmi-

schen. Sie sind die Träger des Wissens, und sie sollen entsprechend auftreten und sich verkaufen.

Interview: Beatrice Kübli

* Kontrahierungszwang bedeutet, dass die Versicherungen sämtliche Leistungen abrechnen müssen, die von einem Arzt mit eidg. Weiterbildungstitel erbracht wurden.

Les sciences humaines en médecine à Genève: une approche qui s'inscrit dans une réorientation au long cours des études de médecine

Micheline Louis-Courvoisier, Institut d'éthique biomédicale, Université de Genève

Depuis une dizaine d'années, la Faculté de médecine de Genève a entrepris une réforme pédagogique en profondeur, en adoptant notamment la formule de l'apprentissage par problèmes. Cette nouvelle orientation a visé entre autres une valorisation des compétences cliniques et relationnelles dans la formation des étudiants en médecine, grâce à l'introduction de séminaires spécifiquement axés sur ces thématiques. A ces séminaires se sont ajoutés des enseignements d'éthique biomédicale et de médecine légale qui permettent aux étudiants de comprendre les cadres normatifs dans lesquels s'insère la pratique médicale. Plus récemment, mais dans un même mouvement, un programme de sciences humaines en médecine s'est greffé sur ces différents enseignements. Il vise à mettre à disposition des outils spécifiques aux sciences humaines, suscep-

tibles d'aiguiser la curiosité des étudiants, d'affiner leur jugement, de conserver une souplesse interprétative utile à leur pratique.

Chaque science humaine s'appuie sur un matériel de recherche, un champ de références et une méthodologie spécifiques. Néanmoins, et malgré cette diversité, elles sont toutes susceptibles d'offrir un regard complémentaire à une approche biomédicale, et produisent un effet commun, celui de la distanciation. C'est par cet effet de distanciation, qu'elle soit diachronique ou synchronique, que les sciences humaines peuvent aider les étudiants en médecine à prendre du recul et adopter une attitude réflexive par rapport à leur pratique.

Trois disciplines forment le noyau de l'enseignement des sciences humaines de la Faculté de Genève: la philosophie, la

littérature et l'histoire. Des enseignements d'art et d'anthropologie sont aussi proposés dans certains cours à options.

Ce programme suit deux axes: les séminaires obligatoires et les cours à option. Les premiers sont proposés en 2^e, 3^e, et 4^e années; ils s'inscrivent ponctuellement dans une organisation pédagogique plus large. Chaque séminaire est élaboré et donné par un «humaniste» et un médecin. Cette exigence d'enseignement en duo (*team-teaching*) répond à une double contrainte, celle d'un temps d'enseignement très court, et celle de trouver les points de convergence et de pertinence entre deux cultures académiques très différentes. Les sciences humaines offrent un éventail de réflexions diversifiées, parmi lesquelles «l'humaniste» ne sait comment choisir les plus adéquates pour les futurs médecins. Les médecins opèrent alors le tri pour garder le matériel d'enseignement le plus approprié; ils soulèvent également des questions directement liées à leur quotidien auquel «l'humaniste» n'a pas accès. Le but de ces séminaires vise à mettre en perspective une pratique, un discours, une manière de penser, un thème sur lequel les étudiants sont en train de travailler. Ces séminaires obligatoires portent sur «La consultation», «L'épilepsie», «Le médecin et le mourant», et «Les frustrations dans la pratique médicale». Du matériel historique et littéraire sont utilisés pour ces enseignements.

Les cours à options sont proposés en 2^e, 3^e, et 5^e années. Les étudiants

sont tenus de choisir un cours parmi une dizaine de propositions, dans lesquelles on trouve des sciences humaines mais aussi des enseignements liés à la recherche médicale ou à des problèmes médicaux particuliers. Courant sur un semestre à raison de deux heures tous les quinze jours, ou sur un mois entier (en 5^e année), ils constituent l'occasion pour les étudiants d'explorer un sujet qui les intéresse et de l'approfondir. Ces cours ne reposent pas sur le principe du *team-teaching*; au contraire, leur but consiste à «dépayser» intellectuellement les étudiants, à diversifier leur regard, assouplir leur réflexion.

L'apposition de cours obligatoires et facultatifs constitue un grand avantage. Les premiers soulignent pour tous les étudiants l'importance de la dimension culturelle et relationnelle de la médecine. Les seconds représentent un moyen de garder intact et de cultiver le goût de certains étudiants pour les sciences humaines.

La réorientation de l'enseignement de la médecine n'est pas le fait des sciences humaines. Elle a commencé bien avant l'introduction de ce nouveau programme, et s'est opérée simultanément dans différents domaines. Néanmoins, les sciences humaines s'intègrent particulièrement bien dans ce nouveau courant en permettant aux étudiants de sortir d'une manière de penser uniformisée, de prendre du temps et du recul par rapport à une pratique de plus en plus contraignante et exigeante.

Médecine et Sciences sociales: Parcours croisés et nouvelles perspectives

Claudine Herzlich, Directrice de recherches émérite au Centre national de la recherche scientifique, Directrice d'Études à l'École des hautes études en sciences sociales

En préambule d'un colloque ayant pour objectif les relations entre médecine et sciences sociales, on peut rappeler qu'au XIX^e siècle, pour nombre de médecins, la médecine est une science sociale. Les enquêtes des hygiénistes, établissant les liens entre conditions de vie et santé, ont préfiguré les travaux de la sociologie empirique. Au début du XX^e siècle encore, certains médecins se disaient sociologues. En revanche, les sciences sociales ne se sont intéressées au domaine de la maladie et de la santé que dans les décennies suivant la Deuxième Guerre mondiale, aux États-Unis d'abord, puis en Europe. L'économie et la sociologie ont été les premières disciplines concernées, les autres sont venues ensuite.

Cet intérêt s'est ancré dans la prise de conscience d'une évolution majeure de la société: sa médicalisation, liée aux avancées de la thérapeutique ainsi qu'au développement d'États-Providence permettant un large accès aux services médicaux et assurant à ceux-ci une expansion sans précédent. À la même époque, en revanche, les médecins, centrés sur leurs avancées scientifiques, cessent de se penser sociologues. Mais la prise de conscience de la persistance d'importants problèmes de santé les a amenés, surtout dans les pays anglo-saxons, à une demande de recherche en sciences sociales ainsi qu'à une demande d'intervention dans la formation des médecins. Nos relations sont donc à la

fois proches et distantes, récentes et anciennes. Pourtant, elles n'ont parfois guère progressé: ainsi, j'ai assisté en 1969 à une conférence de l'OMS, organisée exactement sur le même thème que le présent colloque.

Notre objectif d'aujourd'hui doit être situé dans cette perspective temporelle mais pour penser une articulation productive entre nos disciplines, il importe d'être au clair sur quelques points.

– **Nous devons éviter quelques pièges qui ont longtemps entravé nos relations.** Les fréquentes demandes purement instrumentales des médecins, centrées sur les «obstacles culturels», les «résistances» et les «croyances irrationnelles» de leurs patients, n'amènent pas davantage à un dialogue satisfaisant que la position exclusivement critique et dénonciatrice du pouvoir médical et de la médicalisation de la société, longtemps adoptée par les sciences sociales. Par la suite, le développement de l'épidémie de sida a donné lieu à des relations plus équilibrées. Médecins, chercheurs biomédicaux, spécialistes de santé publique et chercheurs en sciences sociales se sont rassemblés autour d'un double but: la maîtrise de l'épidémie et la promotion d'attitudes collectives de solidarité. L'investissement des pouvoirs publics et l'action des associations de malades ont joué un rôle: autour des pro-

blèmes de santé interagissent désormais des partenaires multiples et c'est au sein de ces réseaux complexes qu'il faut envisager nos relations.

– **La notion d'interdisciplinarité n'est pas simple et peut donner lieu à de dangereuses illusions.** Sur le plan épistémologique, chaque discipline construit différemment son objet. En revanche, confrontée à des réalités aussi complexes que la maladie et la santé, chaque discipline doit reconnaître ses limites et admettre la validité de différentes visions et leur complémentarité. Celle des sciences biomédicales, pour lesquelles la maladie est analysable au niveau cellulaire et moléculaire, comme celle des sciences sociales pour lesquelles santé et maladie constituent un facteur premier du devenir de toute société

– Au cours des dernières décennies, la recherche en sciences sociales a contribué, par ses analyses, à affiner et stimuler **la prise de conscience d'une évolution sociale considérable**: nos disciplines ont montré la persistance des inégalités sociales dans le domaine sanitaire ainsi que l'importance des enjeux associés à la santé dans des sociétés qui se conçoivent

aujourd'hui comme des sociétés du risque. Elles ont aidé à ce que soit entendue la voix des malades et de leurs proches et à ce que soient affirmés leurs droits. Elles ont analysé les transformations du statut des médecins et de la médecine: l'expertise médicale, son autonomie qui fut le premier objet de l'analyse des sociologues, demeurent forte mais la médecine ne règne plus sans partage dans le domaine de la santé. Les impératifs du marché comme les exigences de l'*evidence-based medicine*, les normes des comités d'éthique, le poids des associations de malades ou les régulations des agences publiques obligent constamment les médecins à la négociation et à la réflexivité.

C'est sur cette base, que nos disciplines peuvent mener un dialogue constructif. Dans ce contexte, les médecins n'attendent plus, comme naguère, une aide destinée à améliorer la docilité des patients, ils ont besoin de l'analyse des sciences sociales pour mieux comprendre les facettes multiples des évolutions en cours et apprendre à s'y situer. De notre côté, nous avons compris que l'étude de la santé, de la maladie et de la médecine était une des meilleures voies d'accès pour la compréhension des fragilités de la vie sociale.

Les sciences humaines en médecine: le cas canadien

Raymond Massé, Département d'anthropologie, Université Laval, Québec, Canada

Toute tentative pour dresser un portrait général de l'intégration des sciences humaines dans le monde médical au Canada est un exercice périlleux considérant à la fois le nombre de facultés de médecine impliquées, mais aussi la multiplicité des lieux de complémentarités. Un sommaire inévitablement caricatural insisterait toutefois sur le faible degré d'intégration des sciences sociales et humaines dans les programmes de formation universitaire mais, parallèlement sur une certaine ouverture des sciences médicales face aux contributions de la sociologie, de l'anthropologie et de la philosophie à la réflexion et à la recherche dans le champ de la santé.

Une analyse rapide du contenu des programmes de formation de deuxième et de troisième cycle dans les facultés de médecine québécoise et canadienne montre l'absence des sciences sociales et humaines dans le curriculum de formation des médecins tant généralistes que spécialistes. Une exception notable toutefois est celle de l'intégration formelle d'une introduction aux théories et aux enjeux en bioéthique. Une porte est ici ouverte aux contributions des philosophes et éthiciens, mais aussi des sociologues et anthropologues qui alimentent les débats critiques sur des thématiques telles la prescription de médicaments, la déshumanisation des soins ou les mirages de la génomique et de la protéomique. La présence des sciences humaines est toutefois plus manifeste dans les formations offertes en médecine

sociale et préventive. L'Université Laval, à Québec, intègre dans son programme de santé communautaire des cours obligatoires portant sur les déterminants de la santé, les pratiques de recherche en santé communautaire, l'organisation des services de santé, l'éthique de la santé publique, les aspects socioculturels et politiques de la santé ou encore les politiques publiques et santé. Les dimensions socioculturelles de la prévention et de la promotion de la santé cohabitent allègrement aux côtés des formations en biostatistiques et en épidémiologie. Le département de médecine sociale et préventive de l'Université de Montréal offre aussi des cours optionnels en anthropologie et sociologie de la santé, sur la communication interculturelle et la place des sciences humaines et sociales en santé publique. Au-delà des programmes de médecine sociale et préventive, mis à part des conférences ponctuelles faites sur invitation par des scientifiques sociaux, la formation et la sensibilisation des futurs médecins aux problématiques socioculturelles de la santé et de la maladie demeure un projet en chantier. Les arguments invoqués ont trait aux exigences de formation toujours plus grandes des jeunes médecins dans les sciences de la santé en constante évolution et complexification. La priorité est davantage accordée à l'ajout de cours liés aux sciences pures ou cliniques qu'à l'ajout de cours considérés moins prioritaires (bien que jugés pertinents) de sciences sociales.

Toutefois, cette relative absence de cours formels en sciences sociales et humaines (à l'exception des programmes de médecine sociale et préventive) ne reflète pas la pénétration et le rayonnement de leurs concepts et théories dans la pratique. En fait, l'anthropologie en particulier a su se tailler une place dans les représentations que se font les professionnels de la santé des sciences sociales. Au cours des vingt dernières années en particulier, plusieurs anthropologues de la santé (mais aussi des sociologues et des politologues) ont trouvé place dans des équipes multidisciplinaires soit au sein des ministères provinciaux de la santé, des établissements de santé publique, voire de certains établissements de soins. Les recherches menées sur la prévention, l'accessibilité aux soins selon la classe sociale et l'origine ethnique, les enjeux liés à la privatisation du système de santé ou sur les investissements massifs en recherche sur la génétique, de même que la diffusion publique des résultats de recherche ont permis au monde médical de prendre conscience des contributions tangibles des sciences sociales. Les professionnels de la santé sont de plus en plus nombreux à reconnaître la pertinence et la valeur de ces contributions, situation qui contraste avec l'état des rapports interdisciplinaires d'il y a deux ou trois décennies. Cette amélioration est due en grande partie à la sensibilisation d'une fraction importante des anthropologues et des sociologues face aux applications des sciences sociales à la santé. Plusieurs collègues se sont intéressés aux contributions de l'anthropologie à l'épidémiologie,

à l'évaluation des programmes de santé, à l'élaboration de programmes de prévention. De multiples recherches ont été conduites sur des problématiques concrètes liées à la prévention du sida, aux contributions des groupes communautaires, à l'amélioration de l'environnement physique et social ou à l'intégration sociale des personnes ayant souffert de troubles mentaux. L'ouverture pragmatique aux critères et aux méthodes prônées par l'épidémiologie a su cohabiter avec une démonstration des contributions des méthodes qualitatives à la recherche en santé.

Le rapprochement entre médecine et sciences sociales n'en est encore qu'à ses balbutiements. Un pas important est franchi toutefois au Canada dans le monde médical; celui de la reconnaissance de la pertinence et du bien-fondé d'une collaboration avec les sciences sociales et humaines. La percée significative de l'éthique appliquée aux soins et à la prévention démontre le potentiel de pénétration dans les programmes de formation. Un travail important, mais intéressant, reste à faire pour favoriser l'intégration des sciences sociales et humaines dans les cursus de formation au sein des facultés de médecine. La condition obligée en sera l'intérêt démontré par les scientifiques sociaux pour les applications des concepts et des théories aux problématiques liées aux soins et à la gestion des systèmes de santé. Le tout dans le souci d'une ouverture qui ne prend pas l'allure d'une simple subordination aux préoccupations et aux agendas des professionnels de la santé.

Die Zukunft der medizinischen Ausbildung in der Schweiz – ein Ausblick

Susanne Suter, Präsidentin Schweizerischer Wissenschafts- und Technologierat SWTR

In den letzten fünfzehn Jahren ist in der Schweiz eine tiefgreifende Reform des Medizinstudiums durchgeführt worden, die den Weg für die Einführung der Prinzipien der Bologna-Reform auch für die Medizin bereitet hat. Jede medizinische Fakultät hatte dazu ein eigenes Modell erarbeitet, und es hat sich gezeigt, dass das eine gesamtschweizerische Lösung nicht verhindert, sondern bereichert hat. Damit ist die Schweiz eines der wenigen Länder Europas, die das Bologna-Modell auch für die Medizin einführt. Erste Reaktionen aus dem europäischen Umfeld sind durchwegs positiv.

Wie sieht die Bilanz der Erfahrungen mit der Studienreform aus? Die vermehrte Ausrichtung der ärztlichen Ausbildung auf die Bedürfnisse der Gesellschaft, die das Ziel der Studienreform war, hat auch neue Impulse für die Forschung gebracht. Klinisch tätige Ärzte und Grundlagenforscher haben gemeinsam Lerninhalte und -methoden überarbeitet, und diese Kontakte haben dazu beigetragen, den bitter beklagten Graben zwischen klinischer Forschung und Grundlagenforschung zu überbrücken. Da im Zentrum der Lehre mehr als früher nicht nur der Mensch und seine Krankheit, sondern auch der Mensch und sein Verhalten, seine Umgebung stehen, ist für Lehre und Forschung die Zusammenarbeit mit Sozial- und Geisteswissenschaften vermehrt notwendig: Die Wichtigkeit von Ethik, Psychologie, Ökonomie u.a.m. ist offensichtlich.

Dieser Paradigmenwechsel stellt die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Medizin nicht in Frage, aber eine Ergänzung ist notwendig. Auch der Schweizerische Nationalfonds und die Universitäten haben sich angepasst: Die interdisziplinäre Forschung in diesem Sinne soll vermehrt unterstützt werden. Wir können somit feststellen, dass, was als ein Überdenken der Berufsbildung des Arztes begonnen hat, neue Impulse für die Forschung gebracht hat; es ist also nicht nur die Forschung, die die Lehre beeinflusst!

Es ist zu hoffen, dass in den kommenden Jahren die zur Zeit noch schüchternen Ansätze zur Zusammenarbeit von Geistes- und Sozialwissenschaften mit der Medizin ausgebaut werden. Die Bologna-Reform öffnet die Türen dafür: Im neu gegliederten Studium besteht auch die Möglichkeit für Wahlfächer. So können sich die Studierenden bereits auf die Weiterbildung ihrer Wahl vorbereiten. Auch gemeinsame wissenschaftliche Doktorate sollten möglich werden, so wie das bereits für die Naturwissenschaften besteht.

Nach dem Medizinstudium ist der Arzt aber noch nicht befähigt, seinen Beruf in freier Praxis auszuüben: Er wird sich noch 6–7 (oder mehr) Jahre auf den Erwerb eines Facharztstitels vorbereiten müssen. Für diese Weiterbildung besteht ein grosser Reformbedarf; vor allem die Arbeitsteilung zwischen Allgemeinpraktikern («Hausärzten») und Spezialisten muss grundlegend überdacht werden,

mit demselben Ziel wie die Studienreform. Soll es noch «Hausärzte» geben? Wenn ja, wie sollen sie ausgebildet sein? Sollen sich die Kompetenzen auf Lebensabschnitte konzentrieren, die eine eigene physiologische Logik und auch spezifische Krankheitsbilder haben? Das würde heissen, dass man Hausärzte für Kinder und Jugendliche, andere für Erwachsene und schliesslich auch solche für ältere Menschen ausbilden würde. Der Arzt würde dem rasanten Wissenszuwachs in der Medizin besser gewachsen sein, wenn er den Erwerb und die laufende Erneuerung seiner Kenntnisse auf einzelne Lebensabschnitte beschränken könnte und würde auch weniger auf den Spezialisten zurückgreifen müssen. Sind auch die Grenzen zu den Pflegeberufen zu überdenken? Soll je nach dem Ort der Ausübung der ärztlichen Tätigkeit (Stadt – Land) die Weiterbildung

die Wahl verschiedener Module erlauben? Ansätze dazu gibt es bereits in der Weiterbildung der Allgemeinpraktiker, die aber verbessert werden müssen. Auch für diesen Teil wird eine vermehrte Zusammenarbeit mit Geistes- und Sozialwissenschaften, wie übrigens auch mit den technischen Wissenschaften, bereichernd sein. Mittel zur Beantwortung dieser Fragen gäbe es genügend, viel schwieriger ist es vorläufig, die Fragen überhaupt stellen zu können. Der Bereich der Facharzt-Diplome ist überreglementiert, teils aus verständlichen Gründen der Qualitätssicherung der Leistungen. Trotzdem: Überdenken muss gestattet sein! Die Akademien der Wissenschaften könnten dafür ein neutrales Territorium bieten, da sie frei von korporatistischen Verpflichtungen sind und auch die notwendige Expertise dazu besitzen.

Colloque de printemps de l'ASSH

Médecine et sciences humaines. Sciences humaines en médecine: formation et collaboration

Lausanne, CHUV (Centre hospitalier universitaire vaudois), jeudi 4 et vendredi 5 mai 2006

Deuxième colloque de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales (ASSH) et de l'Académie suisse des sciences médicales (ASSM)

Partant du constat que la médecine est toujours plus liée aux changements qui traversent notre société, l'ASSH et l'ASSM organisent un colloque qui vise à présenter les apports possibles des sciences humaines et sociales pour la médecine et sa pratique quotidienne.

Il s'agit d'instaurer un dialogue entre médecins et spécialistes en sciences humaines (philosophes, anthropologues, historiens, sociologues, éthiciens) afin de discuter leurs points de vue respectifs et amener à une réflexion constructive sur la dimension «socio-anthropologique» dans l'enseignement, la recherche et la pratique médicales. Ce dialogue permettra de mieux connaître les attentes et les besoins des médecins ainsi que les ressources des sciences sociales et humaines.

Des chercheurs souvent au bénéfice d'une double formation présenteront leurs travaux de recherche. Les expériences menées à l'étranger et dans certaines facultés suisses permettront de montrer concrètement de quelle manière une dimension en sciences humaines peut être intégrée dans le cursus des futurs médecins et quelle est la pertinence des sciences de l'humain pour leur formation.

Pour toute inscription ou renseignements:

Nadja Birbaumer
Académie suisse des sciences humaines
et sociales
e-mail: nadja.birbaumer@sagw.ch
Tél. 031 313 14 47

Programme | Jeudi, 4 mai

- 15.00 **Ouverture du colloque – Eröffnung**
 Bienvenues – Begrüssungen *Anne-Claude Berthoud,
 Peter Suter*
- Thesen und Ziele – Thèses et objectifs *Dieter Bürgin*
- 1^{re} partie: Etat des lieux – Zustandfeststellung**
- 15.35 Die Humanwissenschaften in der
 medizinischen Theorie und Praxis *Niklaus Gyr*
- 16.15 Pertinence des sciences humaines
 et sociales en médecine *François Ansermet*
- 16.55 Pause-café
- 17.20 L'enseignement des sciences
 humaines en médecine. Le cas français *Christian Bonah*
- 17.55 Der humanwissenschaftliche
 Unterricht in der Medizin. Ein deutsches Beispiel *Christian Hick*
- 18.30 Présentations des ateliers
 du lendemain *Francesco Panese*
- 19.00 Apéritif à la Fondation Claude Verdan

Vendredi, 5 mai**2^e partie: Expériences – Erfahrungen****9.00 Ateliers 1-4**

Atelier 1: Aspects institutionnels des sciences humaines en médecine
Charles Bader, Fred Bosman, Jacques de Haller

Atelier 2: Expériences de l'interdisciplinarité: enjeux épistémologiques
Vincent Barras, Ilario Rossi, Bertrand Kiefer

Atelier 3: Les sciences humaines au cœur de la relation clinique et thérapeutique
Patrice Guex, Nicolas Duruz, Peter Stulz

Atelier 4: Les sciences humaines et les enjeux contemporains de la santé*Fred Paccaud, Brigit Obrist, Ignazio Cassis*

- 11.15 Pause-café
- 11.45 Présentation des résultats des ateliers
par les rapporteurs
- 12.30 Lunch

3^e partie: Perspectives et mises en œuvres – Perspektiven und Umsetzung

- 14.00 Expériences de l'interdisciplinarité: *Claudine Herzlich*
enjeux épistémologiques. Médecine et sciences sociales: parcours croisés
et nouvelles perspectives
- 14.40 Les sciences humaines au cœur *Lazare Benaroyo*
de la relation clinique et thérapeutique
- 15.10 Pause-café
- 15.40 Les sciences humaines et les enjeux *Raymond Massé*
contemporains de la santé
- 16.20 Aspects institutionnels des sciences *Charles Kleiber*
humaines en médecine
- 17.00 Discussions et conclusions – Schlussdiskussion und Folgerungen
Modération: *Peter Suter*
- Micheline Louis-Courvoisier*
Jacques de Haller
Vinzenz Im Hof
André Perruchoud
Susanne Suter

Neue Präsidentinnen und Präsidenten

Schweizerische Gesellschaft für Soziologie (SGS)

Christoph Maeder

Die SGS hat **Prof. Dr. Christoph Maeder**, Dozent mit Schwerpunkt Forschung an der Pädagogischen Hochschule Thurgau und Lehrbeauftragter an den Universitäten Basel und St. Gallen, zu ihrem neuen Präsidenten gewählt. Die Wahl erfolgte an der Generalversammlung vom 5. Oktober, die im Rahmen des Jubiläumskongresses «50 Jahre SGS» zum Thema «Sonderfall Schweiz» an der Universität St. Gallen stattgefunden hat.

Der Gewählte tritt damit die Nachfolge von **Prof. Dr. Thomas S. Eberle** (Universität St. Gallen) an, der sein Präsidialamt nach acht arbeitsreichen Jahren mit der Publikation einer Geschichte der SGS beschliessen konnte (siehe Seite 61). Die erfolgreiche Amtszeit des abtretenden Präsidenten war durch gelungene Kongresse, weit reichende internationale Vernetzung, die Gründung neuer Forschungskomitees, ein neues Corporate Design für Bulletin und die Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, die Verbesserung der internen Organisation und verschiedene wissenschaftspolitische Initiativen gekennzeichnet. Das Engagement von Eberle hat zweifellos dazu beigetragen, dass die Soziologie in der Schweiz heute als eine der wichtigen sozialwissenschaftlichen Disziplinen gilt. Er wird der SGS sein Wissen und Können noch für

eine weitere Amtsdauer als einfaches Vorstandsmitglied zur Verfügung stellen.

Schweizerische Theologische Gesellschaft (SThG)

Catherine Siegenthaler

Anlässlich der Generalversammlung der SThG am 25. November 2005 in Bern wurde Herr **Prof. Dr. Pierre Bühler** zum neuen Präsidenten gewählt. Er tritt an die Stelle von **Prof. Dr. Wolfgang Müller**, der seit 2004 die SThG präsiidierte.

Prof. Bühler ist seit 1997 ordentlicher Professor für Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich und Co-Direktor am Institut für Hermeneutik und Philosophie der Religionen an dieser Fakultät. Er ist Direktor der Revue de théologie et de philosophie und Mitherausgeber der Reihe «Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie» (Tübingen) wie der Reihe «Helvetica» und Mitglied der Herausgeberschaft der Werke Luthers in Französisch. Seine Forschungsschwerpunkte: Luther, Kierkegaard, Hermeneutik in Theologie und Philosophie (Bultmann, Ebeling, Ricœur), Dialog zwischen Theologie/Philosophie und Human- und Naturwissenschaften, Verhältnis von Theologie und Literatur (bes. Dürrenmatt), Hermeneutik und Ethik. Prof. Bühler wird in den nächsten Jahren die Geschicke der Gesellschaft führen und so das Profil der Theologie in der wissenschaftlichen Landschaft der Schweiz weiter schärfen.

Der Vorstand der SThG wünscht ihm viel Glück und Freude in seinem neuen Amt.

Schweizerische Akademische Gesellschaft für Umweltforschung und Ökologie (SAGUF)

Nachhaltige Entwicklung – nicht nur als Lippenbekenntnis

Dank Gertrude Hirsch leistet die SAGUF heute einen wissenschaftlichen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung

Andreas Kläy

Manch flüchtiger Leser oder manch geneigte Leserin muss hier zuerst überhaupt erfahren, wofür SAGUF steht: Schweizerische Akademische Gesellschaft für Umweltforschung und Ökologie. **Gertrude Hirsch** hat es geschafft, diese akademische Gesellschaft während sieben Jahren gegen innen so zu leiten und ihre Anliegen gegen aussen so zu vertreten, dass die SAGUF heute über ein wesentlich gestärktes, wissenschaftlich und gesellschaftlich verankertes Profil verfügt. Die Aufgabe war schwer und wird es noch bleiben. Doch Gertrude Hirsch hat es verstanden, im (an)laufenden wissenschaftstheoretischen und gesellschaftlichen Wandlungsprozess den dringend nötigen ethischen Bezug fein und klar herzustellen und zu halten, ohne dabei die an (Wert)Freiheit gewohnten Hüter der akademischen Exzellenz zum Aufstand zu provozieren. Für die ausgezeichnete Navigation zwischen institutionellen und psychologischen Klippen, welche nur dank gestärktem wissenschaftstheoretischem Orientierungsvermögen – Transdiszipli-

narität lässt grüssen – gelingen konnte, danken wir herzlich. Da wir auch in Zukunft auf Gertrudes Unterstützung zählen können, schaut die SAGUF mit Zuversicht in die nahe Zukunft, für welche **Michel Roux**, langjähriges Vorstandsmitglied und Vizepräsident, als Präsident gewonnen werden konnte.

Schweizerische Gesellschaft für Biomedizinische Ethik (SGBE)

Markus Zimmermann-Acklin

Während der letzten drei Jahre präsidierte **PD Dr. med. Roberto Malacrida**, Titularprofessor an der Universität Fribourg und Chefarzt der Interdisziplinären Intensivstation am Ospedale Civico in Lugano, die SGBE/SSEB. Während seiner Präsidentschaft legte er ein Schwergewicht auf die Zusammenarbeit mit verschiedenen fachärztlichen Gesellschaften, organisierte gemeinsame Kongresse und hat auf diesem Weg zu einer starken Vernetzung der SGBE beigetragen. Zudem führte die Gesellschaft unter seiner Leitung einen grundlegenden Umstrukturierungsprozess durch, der zu einer Neuaufteilung der Arbeitsbereiche und einem neuen öffentlichen Auftritt der SGBE beigetragen hat. Obgleich das Generalsekretariat aus finanziellen Gründen geschlossen werden musste, hat sich die SGBE über wissenschaftliche Veranstaltungen, die Organisation der Aus- und Weiterbildung für Mitglieder der kantonalen Ethikkommissionen, das Bulletin Bioethica Forum und die Schriftenreihe Folia bioethica, nicht zuletzt auch mit einem neuen Internet-Auftritt (www.bioethics.ch) während der

vergangenen drei Jahre im Bereich der biomedizinischen Ethik engagiert.

Zum Nachfolger wurde an der Generalversammlung im Dezember 2005 **Dr. theol. Markus Zimmermann-Acklin** gewählt. Er ist als Lehr- und Forschungsbeauftragter für angewandte theologische Ethik mit Schwerpunkt Bioethik an der Universität Luzern tätig und seit vielen Jahren engagiertes Vorstandsmitglied, in den letzten drei Jahren als Vizepräsident der SGBE. Angesichts der inzwischen erfolgten Etablierung der biomedizinischen Ethik in Medizin, Politik und Gesellschaft möchte er in den kommenden drei Jahren Akzente zum einen auf die Förderung der interdisziplinären Zusammenarbeit legen, um die SGBE als Fachgesellschaft unterschiedlicher Disziplinen bekannt zu machen, und zum andern auf den Ausbau der Publikationen legen, mit dem Ziel, eine öffentliche Plattform zur Debatte gesellschaftlich wichtiger Bioethikthemen anbieten zu können.

Sociedad Suiza de Estudios Hispánicos

Yvette Bürki

Am 25. November 2005 haben die Mitglieder der Sociedad Suiza de Estudios Hispánicos ein neues Präsidium für die Periode 2006–2007 gewählt. Nach zwei Perioden und vier Jahren Tätigkeit über-

gibt die alte Junta das Steuer einem neuen Team, das die Sociedad auf der Basis des Geleisteten weiterentwickeln wird.

Neue Präsidentin ist **Prof. Dr. Mariela de La Torre**, welche an der Universität Neuenburg tätig ist. Vize-Präsidenten sind Prof. Dr. Hugo Bizzarri von der Universität Fribourg sowie Prof. Dr. M. Paz Yáñez von der Universität Zürich. Die neue Schatzmeisterin ist dieses Mal eine Frau, Gabriela Cordone von der Universität Fribourg. Das Sekretariat wird neu von Victoria Beguelin von der Universität Lausanne geführt.

Das scheidende Präsidium hat sich vor allem um die Modernisierung der Gesellschaft verdient gemacht. So wurde u.a. eine Webpage innerhalb des Portals der SAGW aufgebaut und eine E-Mail-Liste erstellt, die wesentlich zur Verbesserung des Informationsflusses beigetragen hat. Darüber hinaus wurde die halbjährliche Publikation, das Boletín, überarbeitet und in neuer Form herausgebracht.

Für die in diesen vier Jahren geleistete Arbeit danken wir dem abgetretenen Präsidium ganz herzlich. Dem neuen Team wünschen wir viel Erfolg in seiner neuen Funktion im Dienste der Sociedad Suiza de Estudios Hispánicos.



«Archäologie Schweiz» fördert das Wissen um unser Kulturerbe. Fachleute machen laufende Ausgrabungen, sichtbar gemachte Reste und Objekte zu sprechenden Zeugnissen.

Archäologie Schweiz – eine SAGW-Gesellschaft im Umbruch

Urs Niffeler, Zentralsekretär «Archäologie Schweiz»

«Archäologie» – wer hat da nicht sofort Bilder vor dem inneren Auge! Noch eher ist es ein ganzer Bilderbogen, denn der Begriff «Archäologie» ist ausnehmend weit: Er umfasst für die Schweiz die Kulturgeschichte vom Neandertaler über die «Pfahlbauer», die Helvetier, die Eidgenossen, bis hin zur bundesstaatlichen Schweiz, wie wir sie seit gerade einmal 150 Jahren kennen.

Die seit einem Jahrhundert stetig wachsende Fülle an Aufgaben, Erkenntnissen und Teildisziplinen hat eines der Gründungsmitglieder der SAGW, die Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, dazu bewogen, das Tätigkeitsgebiet von den älteren Epochen auf die ganze Zeitspanne vom Neandertaler bis heute zu erweitern und den Namen in «Archäologie Schweiz» zu ändern. Der Schritt ist Teil eines Prozesses, mit dem die Gesellschaft ihre Aufgabe als einzige gesamtschweizerische Archäologie-Vereinigung für alle kulturgeschichtlichen Epochen noch besser wahrnehmen will.

nigung für alle kulturgeschichtlichen Epochen noch besser wahrnehmen will.

Dynamische Aufgabendefinition: «Es geht um unsere kulturellen Wurzeln.»

Anhand der materiellen Hinterlassenschaften den «Weg der Schweiz» von den Eiszeiten bis heute nachzeichnen: Das ist es, was die Archäologie hierzulande will. Als Quelle dient ihr primär alles, was sich im Boden, aber auch darüber erhalten hat – und an dem die Schweiz so reich ist. Denn wo immer in der Schweiz der Spaten angesetzt wird, kommt eine Fülle an Zeugnissen aus allen Epochen zum Vorschein; Fachleute untersuchen und deuten sie.

In diesem Umfeld sieht «Archäologie Schweiz» ihre wichtigsten Aufgaben: Die Vereinigung macht Interessierten – Fachleuten wie Laien – im In- und Ausland Forschungsergebnisse zugänglich. Sodann



«Archäologie zum Anfassen»: Selber Gefässe und Geräte herstellen, in der Technik der Stein- und der Bronzezeit – auch eine Art, wie Kulturerbe lebendig wird!

ist sie Brücke zwischen jenen, die Archäologie berufsmässig betreiben, und jenen, die sich allgemein dafür interessieren. Und schliesslich engagiert sich «Archäologie Schweiz» überall dort, wo eine nationale, unabhängige Institution Positives leisten kann: bei suprakantonalen Archäologieprojekten ebenso wie beim Eintreten für die Anliegen des Fachs oder für das kulturelle Erbe bei Bauvorhaben – sie ist u.a. beschwerdeberechtigter Verband.

Der Prozess geht weiter

Mit der Ausweitung ihres Tätigkeitsgebiets auf alle Epochen sowie mit ihrem neuen, allgemein verständlichen Namen hat «Archäologie Schweiz» Zeichen für ihre Weiterentwicklung gesetzt. Es geht nun darum, die daraus resultierenden Anpassungen konsequent umzusetzen. Eine Zwischenbilanz wird man etwa anlässlich der 100-Jahr-Feier der Gesellschaft im Juni 2007 ziehen.



Forschungsergebnisse an Interessierte im In- und Ausland – Fachleute wie Laien – in attraktiver Form und zugleich inhaltlich korrekt vermitteln ist eine der Aufgaben von «Archäologie Schweiz». In diesem Fall ging es sogar um einen Bereich, in dem die Schweiz ausnehmend reich und zugleich besonders kompetent ist: in der Erforschung der «Pfahlbauer».

L'enquête sociale européenne: un des lauréats du prix Descartes

Le prix Descartes, fondé en 2000 par l'Union Européenne, récompense chaque année les meilleurs chercheurs. Comme l'écrit l'Union Européenne elle-même dans la description du prix: l'excellence scientifique et technologique est un pré-requis pour que l'Europe ait du succès dans l'environnement compétitif que constitue la recherche internationale et le développement scientifique. Le prix Descartes pour la recherche a été octroyé à des groupes internationaux de recherches qui ont obtenu des résultats scientifique ou technologiques extraordinaires par un travail collaboratif dans une discipline scientifique, y compris l'économie, les sciences sociales ou les sciences humaines.

Les propositions sont d'abord soumises à un groupe d'experts indépendants, qui basent leur appréciation sur les critères suivants:

1. l'excellence scientifique;
2. la qualité et la nouveauté des résultats obtenus, la contribution à des enjeux scientifiques ou technologiques clés;
3. la valeur ajoutée européenne;
4. la qualité de la coopération transnationale et la complémentarité des ressources et de l'expertise mobilisées ainsi que l'adéquation des résultats aux priorités énoncées par la Communauté pour le champ de recherche considéré ainsi que la nécessité de travailler à un niveau européen pour obtenir de tels résultats.

En 2005, le grand jury, présidé par Ene Ergma, vice-président de l'Académie des Sciences d'Estonie et président du Parlement estonien, a choisi cinq lauréats parmi 85 candidats. Les équipes qui recevront chacune 200 000 euros sont les suivantes:

- L'équipe EXEL pour avoir élaboré une nouvelle classe de méta-matériaux artificiels, dénommés « matériaux gauchers » ou « matériaux à indice de réfraction négatif », capables de renverser de nombreuses propriétés familières de la lumière.
- L'équipe CECA pour des percées scientifiques concernant les changements climatiques et environnements dans l'Arctique.
- L'équipe PULSE pour avoir démontré l'impact de l'étude européenne des pulsars sur la physique moderne.
- Le projet ESS (enquête sociale européenne) pour les innovations radicales apportées dans les enquêtes transnationales.
- Le projet EURO-PID pour des travaux de recherche de pointe sur un groupe de plus de 130 maladies rares génétiquement déterminées et connues sous le nom d'immunodéficiences primaires.

L'ESS, qui nous intéresse ici, est le premier projet de sciences sociales à avoir gagné ce prix depuis sa fondation. Sa réalisation se fait non seulement à travers une équipe centrale, dirigé par Roger Jowell de la City University à Londres et comprenant certains des meilleurs experts du

domaine (Peter Mohler, «Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen» [ZUMA], Germany; Ineke Stoop, Sociaal en Cultureel Planbureau [SCP], The Netherlands; Willem Saris, Universiteit van Amsterdam [UvA], The Netherlands; Jaak Billiet, Katholieke Universiteit Leuven [KUL], Belgium; Bjorn Henrichsen, «Norwegian Social Science Data Services», Norway, et Henk Stronkhorst, «European Science Foundation» [ESF], France) mais aussi à travers des coordinateurs nationaux dont le SIDOS est l'exemple en Suisse.

En bref, l'ESS n'est pas seulement une enquête réalisée tous les deux ans pour retracer les changements d'attitudes et de comportement à long terme en Europe, dans les domaines sociaux, moraux ou politiques, mais elle est aussi l'occasion de mettre en place un système européen de mesure et d'indicateurs. Avec l'ESS, l'Europe a pour la première fois une source de données sûres et précises des changements de valeurs des habitants, ce qui en retour permet d'informer le débat social et politique. Dix-huit mois après la mise à disposition des premières données, près de 6000 utilisateurs ont commencé à analyser les données et à produire des thèses, des livres ou des articles de revues scientifiques. Dans ce sens, l'ESS n'a pas seulement rehaussé les standards méthodologiques mais est aussi en train de créer un réseau scientifique de premier plan, auquel la Suisse participe totalement.

Thomas S. Eberle (Hrsg.): «50 Jahre Schweizerische Gesellschaft für Soziologie»

228 Seiten, Seismo Verlag, Zürich 2005
ISBN 3-03777-039-2, SFr. 28.—

Die Schweizerische Gesellschaft für Soziologie (SGS) feierte ihr 50-jähriges Bestehen. In diesem Jubiläumsband wird die Geschichte der Gesellschaft nachgezeichnet und durch persönliche Rück- und Ausblicke der noch lebenden PräsidentInnen ergänzt. Seit ihrer Gründung im Mai 1955 hat die SGS verschiedene Etappen durchlaufen und entwickelte sich von einem Gönnerverein zu einer professionellen wissenschaftlichen Gesellschaft mit einem eigenen Verlag, einer angesehenen Fachzeitschrift und einem Bulletin. Durch die Bildung thematischer Forschungskomitees und die regelmässige Veranstaltung von Kongressen fördert sie den wissenschaftlichen Austausch im Inland wie auch mit SoziologInnen im Ausland. Zahlreiche Erfolge zeitigten auch ihre wissenschaftspolitischen Initiativen und Aktivitäten. Die SGS ist aus der heutigen Wissenschaftslandschaft nicht mehr wegzudenken und wird auch in Zukunft zentrale Funktionen für die soziologische Profession erfüllen.

Oskar Bächtshmann: «Ferdinand Hodler: Bilder der Alpen»

14^e cahier des Conférences de l'Académie, Edition SAGW, Bern 2006

Les Alpes constituent un sujet pictural récurrent au sein de l'œuvre de Ferdinand Hodler. Des montages «purifiées» qu'il peint pour servir les intérêts touristiques au début de sa carrière, au «regard dans l'infini», Oskar Bächtshmann, Directeur de l'Institut d'histoire de l'art de l'Université de Berne, présente dans son écrit l'évolution de la représentation des Alpes dans l'œuvre peint de Ferdinand Hodler.

*Des exemplaires du cahier ou des numéros précédents peuvent être commandés auprès de Madame Delphine Quadri au secrétariat de l'Académie
(tél. ++41/ (0)31 313 14 40)
ou à l'adresse e-mail suivante:
delphine.quadri@sagw.ch*

**Aus der Reihe der Akademievorträge
Dans la série des Conférences de l'Académie**

Linder, Wolf (2000), *Licht und Schatten über der direkten Demokratie*, Heft I.

von Arburg, Hans Georg (2000), *Seelengehäuse – Konsensus im Dissensus? Der Physiognomikstreit zwischen Lavater und Lichtenberg im Lichte der französischen Psychiatrie des frühen 19. Jahrhunderts*, Heft II.

Holderegger, Adrian (2000), *Bemerkungen zum «Übereinkommen über Menschenrechte und Biomedizin» und zum «Vorentwurf für ein Bundesgesetz über genetische Untersuchungen beim Menschen»*, Heft III.

Holzhey, Helmut (2001), *Armut als Herausforderung der Anthropologie. Eine geschichtlich-systematische Besinnung*, Heft IV.

Ris, Roland (2001), *Le gong, le chat, le sphinx: approches de la poésie tardive de Rilke*, Heft V.

Engler, Balz (2001), *Shakespeare als Denkmal*, Heft VI.

Marchand, Jean-Jacques (2002), *La politologie naissant de l'historiographie: composantes formelles du renouveau d'une science à la Renaissance italienne*, Heft VII.

Reinhardt, Volker (2002), *Jacob Burckhardt und die Erfindung der Renaissance. Ein Mythos und seine Geschichte*, Heft VIII.

Haber, Wolfgang (2002), *Kulturlandschaft zwischen Bild und Wirklichkeit*, Heft IX.
(Vergriffen)

Paravicini Bagliani, Agostino (2003), *La genèse du sabbat des sorciers et des sorcières*, Heft X.

Robiglio, Andrea; Iribarren, Isabel (2004), *Aspetti della nozione di «communis doctrina» all'inizio del XIV secolo and Durandus and Durandellus: The Dispute behind the Promotion of Thomist Authority*, with an introduction by Ruedi Imbach, Heft XI.

Berthoud, Anne-Claude (2004), *Ces obscurs objets du discours*, Heft XII.

Widmer, Jean-Claude (2005), *Warum gibt es manchmal sprachkulturelle Unterschiede?*, Heft XIII.

Ich interessiere mich für die Aktivitäten der SAGW. Bitte senden Sie mir:
Les activités de l'Académie m'intéressent. Faites-moi parvenir:

Jahresbericht 2005/Rapport annuel 2005

Tagungsprogramm «Medizin und Humanwissenschaft. Humanwissenschaft in der Medizin: Ausbildung und Mitarbeit», Frühjahrstagung der SAGW, 4./5. Mai 2006, Lausanne, CHUV

Den monatlichen **Newsletter** an folgende E-Mail-Adresse:

Bitte schicken Sie mir den Newsletter nicht mehr (E-Mail-Adresse oben eintragen)

Name _____ Vorname _____

Institut/Firma _____

Strasse _____

PLZ _____ Ort _____

Bitte streichen Sie obenstehende Adresse aus dem Bulletinverteiler.

Einsenden oder faxen (031 313 14 50) an:

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW)
Postfach
Hirschengraben 11
3001 Bern

Bei Fragen gibt die Akademie unter 031 313 14 40 oder sagw@sagw.ch gerne Auskunft.
Für weitere Informationen und Termine:

www.sagw.ch

www.assh.ch

Generalsekretariat SAGW

Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern
Tel. 031 313 14 40, Fax 031 313 14 50
www.sagw.ch, www.assh.ch
E-mail: sagw@sagw.ch

Zürcher Markus, Dr., Generalsekretär
markus.zuercher@sagw.ch 031 313 14 40

Hofer-Weyeneth Annemarie, Chefin Personal und Finanzen
annemarie.hofer@sagw.ch 031 313 14 40

Peter Christian, lic. phil., stv. Generalsekretär, Sektion III
christian.peter@sagw.ch 031 313 14 53

Ambühl Daniela, Öffentlichkeitsarbeit
daniela.ambuehl@sagw.ch 031 313 14 52

Birbaumer Nadja, lic. ès lettres, Collaboratrice scientifique, Section II
nadja.birbaumer@sagw.ch 031 313 14 47

Indermühle Gabriela, Administration
gabriela.indermuehle@sagw.ch 031 313 14 42

Kohler Christine, Administration
christine.kohler@sagw.ch 031 313 14 43

Kübli Beatrice, Öffentlichkeitsarbeit
beatrice.kuebli@sagw.ch 031 313 14 43

Quadri Delphine, Administration
delphine.quadri@sagw.ch 031 313 14 48

Stoffel Martine, lic. ès lettres, Collaboratrice scientifique
martine.stoffel@sagw.ch 031 313 14 55

Tischhauser Annina, lic. phil. hist., Wissenschaftliche Mitarbeiterin
annina.tischhauser@sagw.ch 031 313 14 54

Zbinden Marlis, lic. phil. hist., Wiss. Mitarbeiterin, Sektion I
zbinden@sagw.ch 031 313 14 46